

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

Nun zwitschert es in Strauch und Büschen
Von sommerlichem Vogelsang! —
Nun kommt ein linder West gestrichen
Und fährt durchs schwante Rohr entlang!
Nun steht im Blütenstaub die Erde
Den ihr der König Lenz bescheerte!
Nun rauscht durch Wald und Flur und Feld
Der Pfingstge dankt durch die Welt!

Pfingsten ist kommen! Nächst dem trauten
familiären Weihnachtsfest giebt es wohl kein zweites
Fest im ganzen Jahre, das so innig herbeigesehnt
wird, als das Pfingstfest. Pfingsten ist das Fest
des beginnenden Sommers, es ist das Fest, das
die feiernde, knospende Frühlingsperiode der neu-
undbierzig Tage, die zwischen Ostern und Pfingsten
gelegen sind, abschließt. Bricht das Pfingstfest
heran, so sind auch die letzten Saatarbeiten ge-
than und der Landmann beginnt sich langsam zur Ernte
zu rüsten. Pfingsten bedeutet, wie Weihnachten,
gewissermaßen einen Mittelpunkt des Jahres, denn
beide christlichen Feste liegen in unmittelbarer Nähe
der heidnischen Sonnenwendfeste, der kürzesten und
längsten Tage im Jahre. In religiöser Beziehung
bedeutet das Pfingstfest die endgültige Erlösung
der Menschheit, die mit der Menschwerdung des
Heilandes begonnen und mit dem Himmelfahrtstage
geendet. Am Pfingsttage erst aber fand der
Heiland seinen Jüngern den heiligen Geist, d. h.
an diesem Tage erst fand er staubgeborene Menschen
würdig, sein Wort zu predigen, sein Werk fort-
zusetzen, andere zu erlösen, der er selbst kurz vor-
her die sündige Menschheit durch seinen Kreuzestod
erlöst hatte. In dieser Ausgießung des heiligen
Geistes auf alle diejenigen, die seiner teilhaftig
werden wollen, liegt aber eine Erhebung der Mensch-
heit, denn dadurch ist für die ganze Menschheit die
Brücke geschlagen worden, schon bei Lebzeiten einen
gewissen Anteil an der Erlösungskraft des Himmels
zu bekommen, ein religiös-ethischer Punkt, der
nächst der Geburt des Heilandes nicht hoch genug
anzuschlagen ist.

Pfingsten ist das Fest des scheidenen Frühlings
und zugleich auch das Fest des beginnenden
Sommers. So ist das Pfingstfest auf den Wende-
punkt zwischen zwei Jahreszeiten gesetzt, die von
jeher für die Menschheit von der größten wirtschaft-
lichen Bedeutung gewesen sind. Der Pfingstsonntag

eröffnet die Knospen zu Blüten, die Blüten zu
Blumen und giebt in seiner geheimnisvollen Weise
in Halm, Stamm und Schaft die wunderbare Kraft,
Früchte zu reifen. Das ist der heilige Geist, der
am Pfingstsonntag über die ganze Natur aus-
gegossen wird: die Zeugungs- und Nahrungskraft
zum Heile und zum Segen der gesamten Mensch-
heit. Im Sonnenschein scheint diese Kraft vom
Himmel herabzufließen, im Westwind scheint sie
über die grünen Felder einherzubrausen und im
Glodenton und Orgelflang scheint sie Eingang zu
suchen in die Herzen derjenigen Menschen, die sich
am Pfingsttage Mühe geben, den heiligen Geist
in der Natur aufzusuchen.

Das ist ein Brausen und ein Behen

In tausend Halmen gährt die Kraft,

Die unbelaufte und ungeheben

Zur reifen Frucht die Blüte schafft, —

Die Kraft, die heut in allem kreist,

Das ist der Pfingsten heil'ger Geist!

Das ist der Pfingsten heil'ger Geist!
Auf dem Erdenrund aber, soweit dieser Ausdruck
für die Herzen der Menschheit anzuwenden ist,
scheint dieser heilige Geist noch lange nicht Einzug
halten zu können und zu wollen. Tausend und
abertausend kleinliche und häßliche Züge hängen
noch immer am Wesen einzelner Menschen und
ganzer Völker. Krieg, Nationaldünkel in über-
mäßiger und abgeschmackter Form lassen keine
bessere Meinung aufkommen und ersticken frühzeitig
die Stimme der Vernunft. Eine große gewaltige
Zerrissenheit und Zersplittertheit liegt über friedliche
Nachbarn ausbreitet und doch ist Pfingsten
gekommen, das Fest, an dem sie zwar mit ver-
schiedenen Zungen, aber doch alle im Sinne
eines Einzigen predigen. Wann wird wohl
einmal dieses Völkerverpfingsten kommen?

Pfingsten ist kommen! Im üppigsten Grün
prangt rings die ganze Natur. Jeder Baum, jeder
Strauch, jedes kleinste Fleckchen Erde, und sei es
auch der unwirtliche Sand, hat sich mit einem
Büschel grünen Blattwerks oder Grases geschmückt.
Alles grünt und treibt Blätter und Blüten, sollte
da allein nur der Menschen Herz dem dünnen
Steden gleichen, der kahl und braun feineret.
Lebendes und Erfreuendes mehr hervorbringen
vermag? Sollte es in Wirklichkeit derartige
Menschenherzen geben, die aller Freude, aller
Hoffnung, allen Glaubens bar, dahin vegetieren,
nur um die Zahl der ihnen von der Vorlesung zu-
erteilten Jahre zu vollenden? Das kann un-
möglich sein?

Weihvoll klingt das Pfingstgeläut durch die

Lüste, alle zur Einklehr mahnend, die sich der Be-
deutung des Festes, das da von der Ausgießung
des heiligen Geistes handelt, bewußt sind. Möge
das Pfingstgeläut in diesem Sinne von allen
Menschen verstanden werden, dann ging diesmal
der Feiertag nicht vergebens durch die Welt!

Noch heute steigt vom Himmel nieder

Die Kraft, die jedem wird verliehen,

Der taufen will die sünd'gen Brüder,

Der glaubensstark zum Kampf will ziehn!

Das ist die Kraft, die heut in Flammen

Des Sonnenlichts das All umkreist,

Die, zu erlösen und verdammen,

Verheissen ward vom heil'gen Geist!

Das Flottengesetz

erhält nach den Beschlüssen der Reichstagskommission
folgende Fassung:

I. Schiffsbestand.

§ 1. Es soll bestehen:

1. die Schlachtflotte: aus 2 Flottenflaggschiffen,
4 Geschwadern zu je 8 Linien Schiffen, 8 großen Kreuzern,
24 kleinen Kreuzern als Aufklärungs Schiffe;

2. die Auslandsflotte: aus 3 großen Kreuzern,
10 kleinen Kreuzern;

3. die Materialreserve: aus 4 Linien Schiffen,
3 großen Kreuzern, 4 kleinen Kreuzern.

§ 2. Ausgenommen bei Schiffsverlusten sollen er-
setzt werden: Linien Schiffe nach 25 Jahren,
Kreuzer nach 20 Jahren. Die Fristen laufen vom
Jahre der Bewilligung der ersten Rate des zu ersetzenden
Schiffes bis zur Bewilligung der ersten Rate des Ersatz-
schiffes.

II. Indiensthaltung.

§ 3. Bezüglich der Indiensthaltung der
Schlachtschiffe gelten folgende Grundsätze:

1. Das 1. und 2. Geschwader bilden die aktive
Schlachtschiff-Flotte;

das 3. und 4. Geschwader die Reserve-Schlacht-
flotte.

2. Von der aktiven Schlachtschiff-Flotte sollen sämtliche
von der Reserve-Schlachtschiff-Flotte die Hälfte der Linien-
schiffe und Kreuzer dauernd im Dienst gehalten werden.

3. Zu Manövern sollen einzelne außer Dienst be-
findliche Schiffe der Reserve-Schlachtschiff-Flotte vorübergehend
in Dienst gestellt werden.

III. Personalbestand.

§ 4. An Deckoffizieren, Unteroffizieren und Gemeinen
der Matrosen Divisionen, Versuchs Divisionen und Torpedo-
Abteilungen sollen vorhanden sein:

1. volle Besatzungen für die zur aktiven Schlacht-
flotte gehörigen Schiffe, für die Hälfte der Torpedo-
boote, die Schulschiffe und die Spezialschiffe;

2. Besatzungsstärke (Maschinenpersonal 2/3, übriges
Personal 1/2 der vollen Besatzungen) für die zur Reserve-
Schlachtschiff-Flotte gehörigen Schiffe, sowie für die 2. Hälfte
der Torpedoboote.

3. 1/2-tägige Besatzung für die im Auslande be-
findlichen Schiffe;

4. der erforderliche Landbedarf;
5. ein Zuschlag von 5 Proz. zum Gesamtbedarf.

IV. Kosten.

§ 5. Die Bereitstellung der zur Ausführung dieses
Gesetzes erforderlichen Mittel unterliegt der jährlichen
Festsetzung durch den Reichstag aus halbjährigen

§ 6. Inwieweit vom Rechnungsjahre 1901 ab der
Mehrbedarf an fortwährenden und einmaligen Aus-
gaben des ordentlichen Etats der Marineverwaltung
den Mehretrag der Reichstempelabgaben über die
Summe von 53 708 000 Mk. hinaus übersteigt, und der
Fehlbetrag nicht in den sonstigen Einnahmen des Reichs
eine Deckung findet, darf der letztere nicht durch
Erhöhung oder Vermehrung der indirekten,
den Massenverbrauch belastenden Reichs-
abgaben aufgebracht werden.

V. Schlussbestimmung.

Dieses Gesetz tritt gleichzeitig mit dem
noch in dieser Session des Reichstags zu er-
lassenden Gesetz, betreffend Abänderung des
Reichs-Stempelgesetzes vom 27. April 1894,
und dem Gesetz betreffend die Abänderung des
Zolltarifgesetzes, in Kraft.

Das Gesetz betreffend die deutsche Flotte vom
10. April 1898 wird aufgehoben.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.)

Wie aus Wien gemeldet wird, wird Kaiser
Wilhelm am 18. August auf einen Tag nach
Wien kommen, um den Kaiser Franz Josef zu
dessen 70. jährigem Geburtstag seine persönlichen
Glückwünsche darzubringen. Kaiser Franz Josef
wird für diesen einen Tag seinen Aufenthalt in
Jschl unterbrechen und nach Wien kommen. —
In der Presse war jüngst viel die Rede von einer
„vertraulichen Mission“, die der bekannte
Cabinier Landrat v. Egdorf vom Kaiser nach
England erhalten haben sollte. Nun bringt die
„Danz. Ztg.“ des großen politischen Rätsels Lösung,
dahin, daß Herr v. Egdorf zunächst beauftragt ist,
in England über für die königliche Herrschaft
Cabinen zu kaufen. — Dem „Reichs-
anzeiger“ zufolge sprach der Kaiser dem Grafen
Posadowsky seine Freude über die seitens
des Reichstages so einmütig erfolgte An-
nahme des Unfallversicherungsgesetzes
aus, welches für den weiteren Ausbau der Fürsorge
für die arbeitenden Klassen ein so bedeutungsvolles
Wert sei. — Anlässlich des Jahrestages der
Krönung des Kaisers von Rußland war
vorgestern in der Kapelle der russischen Botschaft
Festgottesdienst, dem das gesamte Personal der
Botschaft u. a. beiwohnten. — Der „Reichsanzeiger“
meldet: In der Bundesrats-Sitzung am 28.
Mai wurden der Gesetzentwurf über Änderungen im
Münzwesen und der Gesetzentwurf über die

Pfingsten.

Von B. von Hillmers.

Wenn die Birke ihre Äste
Ueberhängt mit jungem Grün, —
Und die Vögel in dem Neste
Ihre junge Brut aufziehen!
Wenn an linden Frühlingsstagen
Nachtigallen schluchzend schlagen,
Und in Blüte Wald und Feld, —
Dann ist Pfingsten in der Welt.

Pfingsten ist das Fest der Freude,
Wo die Liebe triumphiert,
Wo das ganze Weltgebäude
Blütenstaub und Knospen ziert!
Wo die Hoffnung wächst im Herzen
Und befestigt die letzten Schmerzen,
Wo nach Tagen rauh und hart
Gottes Macht sich offenbart. —

Gährt es doch an allen Enden . . .
Und es weht und spinnst und schaffst,
Wie mit unsichtbaren Händen
Und mit unsichtbarer Kraft!
Tausend Blüten stehen und sprossen:
Gottes Geist ist ausgegossen
In den Blüten und im Licht,
Das sich tausendfältig bricht! —

Und ein Geist geht durch die Erde
An der Pfingsten Feiertag,
Daß sie fruchttragend werde,
Reichen Segen bringen mag,
Daß die Halme alle reifen
Und zur Erde niederstreifen
Ihre Frucht, die hundertfach
Reiche Ernte tragen mag!

Und ein Geist geht durch die Lande,
Pocht an unser Herzensthür:
„Schließe auf; im Pfingstgewande
Nahst Euch die Erlösung hier!
Wer den Pfingsttag hat verstanden,
Den erlösen wir von Banden,
Wer zu uns'ren Reihn sich scharrt,
Dem hat Gott sich offenbart.“

Pfingsten . . . Und die Glocken klingen
Weihvoll rings durch die Luft . . .
Und die kleinen Vögel singen . . .
Klingender fröhlich Blütenlust . . .
Und es ist, als ob ein Behen
Thut durch alle Lande gehen,
Das an allen Herzen reißt:
Das ist Gottes heil'ger Geist!

Gefühlte Schuld.

Eine Pfingstgeschichte von Hans Schad.

(Nachdruck verboten.)

Brausend fuhr der Schnellzug in den Potsdamer
Bahnhof in Berlin ein. Das gewohnte lebhaft
Treiben, das bei der Ankunft jedes Durchgangs-
zuges in der Reichshauptstadt herrscht, entwickelte
sich. An der geöffneten Thür eines Frauenabteils
stand eine junge Dame und schaute einen Moment
mit schwermütigem Blick hinaus in das Gewoge
und Gedränge, als suche auch sie Jemand, der
ihr zu herzlichem Willkommen die Hand entgegen-
streckte. Dann, wie aus tiefstem Sinne auffahrend,
nahm sie den Reisepfad aus dem Netz und verließ
den Wagen.

Sie war eine stattliche Erscheinung. Das eng
anliegende helle Reifkleid ließ ihre schlanken und
doch volle Figur ganz zur Geltung kommen, auf
dem üppigen Blondhaar saß ein einfacher Hut. Ein
unendlicher Liebreiz sprach aus den reinen Zügen
der jungen Dame, denen der sinnende, schwermütige
Blick der schönen blauen Augen noch etwas besonders
Anziehendes verlieh. Hastig schritt sie durch die
Hall des Ausgang des Bahnhofes zu und ließ
sich von einem der dort harrenden Wagen nach
einem nahen großen Hotel fahren.

Doch nicht lange litt es sie auf ihrem Zimmer.
Sie vertauschte das einfache Reifkleid mit einer
eleganten Promenaden Toilette und verließ das Hotel.
Die scheidernde Sonne umflutete mit ihren goldenen
Strahlen das Häusermeer der Reichshauptstadt, lichte
Frühlingslüfte wehten in den Straßen und öffneten
die Fenster und die Herzen. Ein eigen wehmütiges
Gefühl beschlich die langsam dahinschreitende junge
Dame, aber je mehr sie sich dem Tiergartenviertel
näher, desto stärker pochte ihr Herz. Nun stand
sie, einen Augenblick nur, an dem Gartenthor einer
großen, eleganten Villa still und ließ den Blick
über die stattliche Fassade des Gebäudes gleiten,
in dessen hohen Fenstern die Sonnenstrahlen golden
sich wieder spiegelten.

„Hier wohnte sie, die mir das Liebste war auf
Erden lange Jahre hindurch,“ sprach das junge
Mädchen leise vor sich hin, „die ich verehrt habe
wie eine Heilige und die mich mit ihrer schweren
Schuld hinaus trieb in den Kampf des Lebens, in
dem ich zum Glück siegreich bestand. Noch einmal
will ich sie sehen, meine Mutter, bevor ich auf
lange Zeit mein schönes Heimatland verlasse, um
in dem sonnigen Italien meine Ausbildung zu
vollenden.“

Wie gerne wäre sie heute schon eingetreten in
die ihr wohl bekannten Räume, aber die Erinnerungen
an vergangene schwere Tage führten so mächtig

auf sie ein, sie fühlte sich nicht ruhig und gefaßt
genug, um jetzt schon der Mutter gegenüber stehen
zu können, und so wandte sie sich dann wieder ihrem
Hotel zu. Sie bemerkte nicht die frohen Gesichter
der Großen und Kleinen, die an ihr vorbeiliefen,
sie vergaß, ganz mit ihren Gedanken beschäftigt,
daß heute der Vorabend des Pfingstfestes war, das
Jubel und Freude in alle Herzen trägt.

Und nun saß sie an dem großen Balkonfenster
ihres Zimmers und sann und sann. Allmählich
senkte sich der Abend nieder; draußen erglänzten
die Straßen in einem wahren Lichtermeer, das
hastige Leben am Vorabend eines großen Festes
wogte unter ihr vorüber, aber Hertha Freiberg sah
und merkte von allem nichts. Ihre Gedanken
führten sie weit zurück in die Vergangenheit und
ließen mit erschreckender Deutlichkeit ihr ganzes
Leben noch einmal an ihrem geistigen Auge vor-
überziehen.

Heiter und sonnig waren ihr die Tage der
Kindheit verfloßen. Als einziges Kind eines reichen
und angesehenen Fabrikanten hatte sie die Not und
den Ernst des Lebens nie kennen gelernt. Der
Vater war ihr früh entrissen worden, sie ahnte
damals kaum, was dieser Verlust für sie bedeutete,
und so schloß sie sich an ihr gutes, schönes Mütterchen
mit um so inniger Liebe an. Daß ihre Gefühle
nicht mit der gleichen Wärme erwidert wurden, kam
ihr wohl hier und da zum Bewußtsein, aber sie
grübelte darüber nicht nach. Dann kam die
Trennung; sie mußte, weil ihre Mutter es so
wünschte, in ein Schweizer Pensionat eintreten,
und verlebte an den Ufern des Genfer Sees einige
glückliche Jahre.

Hier war es, wo das Schicksal ihres Lebens
sich entschied. Bei einer Bootfahrt, die ohne
Erlaubnis unternommen, wurde sie vom Sturm
überrascht und hatte ihren Tod in den Wellen
des Sees gefunden, wenn sie nicht ein auf Urlaub
dort weilender junger preussischer Gardeoffizier ge-
rettet hätte. Die liebreizende, eben zur Jungfrau
herangereifte Hertha machte auf Bruno von Danneil
einen tiefen Eindruck, und was Wunder, wenn
die Dankbarkeit Herthas für ihren Lebensretter
sich bald in innige, heiße Liebe verwandelte. In
Berlin sahen sie sich wieder und wurden ein glück-
liches Brautpaar.

Da nahte das Verhängnis. Ein Schauer durch-
rieselte Hertha, als sie jener schrecklichen Tage vor
drei Jahren gedachte. Wie selig hatte sie sich
damals mit ihren 17 Jahren als die Braut des
schönen und edlen Mannes gefühlt! Und nun!
Mit furchtbare Deutlichkeit traten die Ereignisse
jener Zeit in ihre Erinnerung. Auch in jenem
Jahre verkehrte, wie jedesmal im Sommer, ein

berühmter Schauspieler eines süddeutschen Hoftheaters
viel in dem gastlichen Hause ihrer Mutter und
ein unbekanntes Gefühl zog Hertha mächtig zu ihm
hin. Nur zu bald und schrecklich sollte sich ihr
die Wahrheit enthüllen. Ohne es zu wollen, wurde
sie Zeugin eines Gespräches zwischen jenen Weiden
und erfuhr, daß der Schauspieler ihr wirklicher
Vater war. Auf Drängen ihrer Eltern hatte
Herthas Mutter, mit der Liebe zu ihrem Jugend-
freund im Herzen, den reichen Fabrikanten Freiberg
geheiratet. Als sich aber die Liebenden im Sommer
des folgenden Jahres wieder sahen, war das Unglück
geschehen. —

Diese Entdeckung vernichtete mit einem Schlage
alle Träume vom zukünftigen Glück in Herthas
Seele. Natürlich durfte sie nun nicht mehr die
Frau eines ehrlichen Mannes werden, sie war aus-
gestoßen aus der Gesellschaft und mußte aus eigener
Kraft sich ein neues Leben schaffen. Das war das
Ergebnis ihres Nachdenkens in jener Nacht, die
dem für sie so verhängnisvollen Tage folgte. Ohne
ihrer Mutter Lebenswohl zu fragen, hatte sie Berlin
verlassen und war mit geringen Mitteln nach
München übergesiedelt, wo sie, auf ihr schönes
Talent gestützt, sich dem Malerberuf widmete.
Und wieder zogen all' die Kämpfe und Entbehrungen,
die sie während dieser Jahre erduldet, an ihrem
Geiste vorüber, aber auch die Erfolge, die sie nach
rastlosen Studien errang. Aus der Heimat, von
Mutter und Bräutigam, drang keine Kunde zu ihr,
niemand wußte, wo sie weilte.

Nun, nachdem sie eine geachtete Stellung in
der Kunstgemeinde der schönen Hauptstadt sich er-
rungen und die Mittel erworben hatte, eine Studien-
reise nach Italien zu machen, war auch der Groll
gegen ihre Mutter aus dem Herzen Herthas ge-
wichen, sie wollte all das Leid, das man ihr zu-
gefügt, vergessen und ihren Frieden schließen mit
der, die ihr das Leben geschenkt. —

Als am kommenden Morgen die Pfingstglocken
die Gläubigen zur Kirche riefen, trat sie den Weg
in das Tiergartenviertel an. Mit hochklopfendem
Herzen näherte sie sich der bekannten Villa; wie
staunte sie aber, als ein völlig fremder Mann ihr
das Thor öffnete.

„Ich möchte Frau Freiberg sprechen“, führte
Hertha sich ein, „ich bin eine Verwandte und hoffe,
der Dame willkommen zu sein.“

„Aber, gnädiges Fräulein,“ erwiderte zögernd
der Portier, „Frau Freiberg wohnt schon lange
nicht mehr hier, sie ist —“

„Nicht mehr hier? Warum hat sie ihre
Villa verlassen?“ fragte Hertha, von bösen
Ahnungen gequält. „Sie ist doch nicht etwa ge-“

minutliche Strafrechtsprechung im Reichsgericht... Die Berliner Korrespondenz... Der Minister des Innern... die Zentralvorstand der national-liberalen Partei...

Die Nachricht von einem gegen den Kaiser beabsichtigten Attentat verbreitete sich Mittwoch in Berlin. Es wurde jedoch bald die Falschheit des Gerüchtes konstatiert...

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 2. Juni. Wenige schöne Tage, wie selten, hat uns dieses Jahr gebracht. Kein Wunder, daß sich die Wünsche aller deshalb doppelt auf die Pfingsttage vereinen, auf Tage, welche es ermöglichen, in dem warmen goldenen Sonnenschein einmal tiefen Atem zu schöpfen zur Stärkung für die wieder folgende Arbeit...

* Camen, 2. Juni. Die Repräsentation der größeren evangel. Gemeinde faßte am 30. Mai wichtige Beschlüsse. Das alte Schulhaus gehört bis jetzt der Kirchengemeinde, muß infolgedessen von ihr auch unterhalten und neu gebaut werden. Die Schulgemeinde aber benutzt das Gebäude zu ihren Zwecken...

störben? Nein! Können Sie mir nicht sagen, wo sie jetzt wohnt?

„So wissen Sie nicht, welcher schwerer Schlag die gute Frau getroffen hat?“ entgegnete der Bediente, einen mitleidigen Blick auf das junge Mädchen werfend, das zitternd vor ihm stand. Dann fügte er leise, mit bewegter Stimme hinzu: „Sie hat durch den Krach eines großen Banthauses fast ihr ganzes Vermögen verloren und lebt nun einfach und verlassen im Norden der Stadt.“

Wie betäubt wankte Hertha aus dem Hause. Als sie aber auf der Straße stand, kam ihr die ganze Bedeutung dessen, was sie soeben erfahren, deutlich zum Bewußtsein. Was hatte sie gethan? Während sie im Groll von den Thüren geschieden war und Jahre lang nur an sich und das ihr zugefügte Leid gedacht hatte, war ihre Mutter falschen Freunden preisgegeben gewesen, die ihr Vertrauen mißbrauchten und sie um ihr Vermögen brachten. Was mußte die arme Frau gestitten haben, die nach dem Verluste ihres einzigen Kindes auch diesen Schlafschlag noch standhaft trug! Mit einem Schlage hatte sich die Situation geändert. Nicht Hertha war es mehr, die Vergebung brachte, sondern sie mußte froh sein, wenn die schwergeprüfte Frau ihr Kind wieder aufnehmen, das sie aus selbstthätigen Gründen verlassen und nie mehr nach ihr gefragt hatte. Aber sie wollte wissen, was sie gefehlt, sie wollte ihre Mutter nie mehr verlassen und für sie sorgen, so lange sie lebte. Dieser heilige Entschluß reifte in der Seele Herthas empor, als sie in einer Droschke der neuen Wohnung ihr Mutter entgegen fuhr. Es kam etwas über sie von dem Geiste der Pfingsten, von dem Geiste der Liebe und Vergebung, der an diesem Tage den Menschen näher ist als sonst.

Endlich, nach langer Fahrt, hielt der Wagen vor einem der großen Mietshäuser des Nordens der Stadt. Klopffenden Herzens stieg Hertha die schier endlosen Stufen empor und stand einen Moment überlegend vor dem Korridor, der ihrer Mutter Wohnung abschloß. Dann drückte sie auf den Knopf der Klingel, ein blutjunges Dienstmädchen öffnete und führte die junge Dame in das Wohnzimmer. Einen Augenblick stand Hertha auf der Schwelle des Zimmers still und starrte auf die bleiche, gealterte Frau mit dem schnee-weißen Haar, die sinnend am Fenster saß. Dann stürzte sie mit einem wilden Aufschrei: „Mutter, Mutter, vergieb mir!“ auf das Fenster zu und barg aufschluchzend das Haupt in der Mutter Schoß.

von längere Zeit Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten hervorrief; auch wird die Kirchengemeinde von der lästigen Verpflichtung befreit, für die Schulgemeinde ein Schulhaus unterhalten und neu bauen zu müssen. Um nun für den kirchlichen Religions-Unterricht passende Räumlichkeiten zu schaffen, beschloß die Repräsentation sodann, ein Gemeindehaus zu bauen. In diesem Hause sollen auch die Repräsentanten-Versammlungen wie auch die Vorbereitungsstunden für die Feste des Kindergottesdienstes abgehalten werden; auch sollen die kirchlichen Vereine gegen Miete Aufnahme finden. Das Haus wird vielleicht 2 Wohnungen bekommen, die vermietet werden können. Für den zu erwartenden, aber nun von der Kirchengemeinde nicht mehr zu leistenden Schulhausneubau sind schon einige tausend Mark gesammelt, ebenso wird die jährlich für diesen Zweck in den Etat eingestellte Summe frei, so daß diese Gelder für den Hausbau verwandt werden können und deshalb eine wesentliche Mehrbelastung der Kirchenkasse nicht erforderlich wird. Wir freuen uns über diese Beschlüsse der Repräsentation von Herzen besonders darüber, daß dieselben fast einstimmig gefaßt wurden.

In derselben Sitzung beauftragte die Repräsentation sodann das Presbyterium, die schon im März beschlossene Verschönerung des Kirchplatzes durch Anlage eines um die Kirche führenden Gitters und Anpflanzung von Lebensbäumen und dergl. zur Ausführung zu bringen. Für diesen Zweck wurde ein Kredit bis zu 5000 Mark bewilligt.

* Camen, 2. Juni. (Zahresfest.) Wir weisen auch an dieser Stelle darauf hin, daß der evangelische Männer- und Jünglingsverein am 2. Pfingsttag sein Jahresfest feiert. Die Festpredigt wird morgens 10 Uhr in der großen Kirche von Herrn Pastor Sassenborn gehalten werden. Im Festgottesdienst will ein gemischtes Quartett einige Lieder vortragen, auch wird wahrscheinlich der Posaunenchor des Arbeitervereins die Gefänge mit begleiten. Nachmittags 3 Uhr findet im Hausemannschen Saale die Nachversammlung statt mit Delfamation, Vorträgen eines gemischten Quartetts und des hiesigen Jungfrauenchores sowie Vorträgen des Oberadener Posaunenchores. Ansprachen haben zugelegt ein Vertreter des Westdeutschen Jünglingsbundes, Herr Pastor Böckmann, Herr Vikar Voigts. Kaffee-Karten sind zum Preise von 50 Pf. noch beim Kister Starke, sowie bei Wirt Hausmann und Pastor Tammes zu haben. Alle die ein Herz für die Jugend haben, sind herzlich eingeladen.

* Camen, 2. Juni. Die Kunst, schnell reich zu werden, haben pfiffige Unternehmer in dem sogenannten Schneeballen- oder Gutschein-Verkaufssystem gefunden, denn sie lassen andere für sich arbeiten und streichen nur deren sauer ersparte Groschen ein. Die Aussicht, für 7 Mk. ein Fahrrad, für 3 Mk. 50 Pf. eine Nähmaschine und für 1 Mk. 50 Pf. eine Uhr zu erwerben zu können, ist freilich sehr verlockend und veranlaßt manchen, auf die Idee einzugehen. Es ist zwar nicht ganz sicher, daß man den versprochenen Gegenstand erhält, denn im günstigen Fall müssen 21 Personen, mitunter auch 42, sich einen Gutschein kaufen, ehe der Unternehmer das Rad u. a. an den ersten Besteller ausliefert, aber es wird versucht. Daß jedoch schon in ganz kurzer Zeit gar keine Möglichkeit mehr bestehen kann, die Kupons unterzubringen, beweist ein einfaches Rechenexempel. Mit jedem Gutschein werden, wie wir annehmen wollen, 5 Kupons ausgegeben, die von dem Gutschein-Inhaber wieder abgesetzt werden müssen. Jeder der fünf Kuponkäufer erhält wieder einen Gutschein mit je fünf Kupons = 25, die diese wieder verkaufen müssen. In der dritten Serie sind es aber schon 5 x 25 = 125; die vierte ergibt mit den bereits aus-

gegebenen 155 zusammen 780, die fünfte 3900, die sechste 19 000, die achte 470 000, die zehnte schon nahezu 12 Millionen. Bei der ersten Serie mußte jeder Bewohner Deutschlands im Besitz eines Kupons sein, bei der zwölften wäre ganz Europa damit versehen, und wenn die vierzehnte Serie untergebracht ist, so muß jeder Bewohner unserer Erde schon mindestens 4 Kupons besitzen. Mit der fünfzehnten könnte man dann den Mars und noch einige andere Himmelskörper versorgen, denn hier ist schon das nette Sämmchen von 36 Milliarden beisammen! Es leuchtet jedermann ein, daß auf diese Weise nur dem Unternehmer in die Tasche gearbeitet wird, denn schon bei der zweiten und dritten Serie wird es für die Käufer sehr schwierig, die Gutscheine loszuwerden, und damit fällt für den Unternehmer die Verpflichtung zur Lieferung der Waren fort, da er erst nach Erlösung sämtlicher, auf den Namen des ersten Bestellers lautenden Gutscheine den versprochenen Gegenstand ausfolgt. Es ist ausgerechnet, daß ein Unternehmer, der täglich 500 Gutscheine verkauft, die einem Umsatz von 18 000 Kupons = 2 Mk. entsprechen, von denen aber höchstens 2000 Mk. eingelöst werden, an den ungelösten täglich 32 000 Mk. verdient, die dem Publikum, und zwar meist dem ärmeren entzogen werden. Darum hüte sich ein jeder Gutschein zu kaufen.

* Camen. (Verschiedenes.) Da das Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. für das Denkmal auf Höhenburg in diesem Jahre nicht mehr vollendet wird, soll die Enthüllungsfest erst im Frühjahr 1901 stattfinden.

Der von den städtischen Behörden genehmigte Vergrößerungsplan der Gasanstalt, für welchen 160 000 Mk. ausgeschrieben wurden, ist der Berlin-Anhaltinischen Maschinenbaugesellschaft zur Ausführung übertragen worden.

Vergangenen Dienstag wurde der Arbeiter Josef Rintcher in Lünen sinnlos betrunken am Wege liegend aufgefunden, so daß die Ueberführung in Polizeigewahrsam zu seiner eigenen Sicherheit geboten erschien. Hierbei machte man die Entdeckung, daß derselbe einen auffallend hohen Geldebetrag mit sich führte. Nachforschungen ergaben, daß den Kostwirth Rintchers, der Ekelenten Bergmann A. Henkel, 240 Mk. gestohlen worden waren. Rintcher wurde als Dieb überführt und vorläufig eingesperrt.

+ Meßler. (Arbeiterverein.) Wir möchten schon jetzt auf die außerordentliche Versammlung hinweisen, welche am 10. Juni im Saal des Arbeitervereins stattfinden wird. In derselben wird Herr Pastor Kohlmann aus Amerika einen Vortrag halten über „amerikanische Arbeiterverhältnisse“.

Oberaden, 2. Juni. Ein Volksunterhaltungsabend wurde hier selbst am vergangenen Sonntag abgehalten. Der Besuch war recht zahlreich, und in Bezug auf Vortrag, Posaunen- und Gesangsvorträge reichte sich derselbe seinen Vorgängern würdig an.

+ Schwerte, 1. Juni. Durch den Zusammenbruch eines Gerüsts wurde der Schmiedelehrling Korth aus Rheine, welcher in einer hiesigen Eisenhändlung thätig ist, auf der Stelle getödtet.

Beringhausen i. W., 1. Juni. (Dynamit-Attentat.) Auf das Haus des Bergwaiden Borne mann hier selbst ist vor einigen Nächten ein Dynamit-Attentat verübt worden. Die Bewohner des Dorfes führen durch die Gewalt der Explosion zum großen Teil alle aus dem Schlafe. Die Dynamitpatrone, die anscheinend vor dem Schlafzimmersfenster zur Explosion gebracht wurde, hat an dem Hause arge Verwüstungen angerichtet. Am und im Schlafzimmers zeigt sich die Gewalt der Explosion am schlimmsten. Die Fenster waren herausgeschlagen, die Mauerstücke ins Zimmer

gefallen und haben die Möbel beschädigt. An den in der Nähe belegenen Wohnhäusern sind sämtliche Fenster schieben gesprungen. Es ist ein Wunder, daß niemand zu Tode gekommen oder tödtlich verletzt worden ist. Nur der Sohn des Waiden B. hat durch Glassplitter eine ziemlich erhebliche Verletzung am Kopfe davon getragen. Der Attentäter, der verfolgt wurde, gab einige Revolverkugeln ab, so daß er unter dem Schutze der Waffe entkam; die Polizei glaubt ihm jedoch auf der Spur zu sein.

m Paderborn, 1. Juni. Das altberühmte Sanatorium Inselfad verdient wegen seiner herrlichen Lage und seiner vorzüglichen Anstalten, welche an Vollständigkeit wohl einzig dastehen dürften, die Beachtung aller Genesungssuchenden und Erholungsbedürftigen. Ein ca. 30 Morgen großer, wohlgepflegter und geschützter Park, eine Wandelbahn und gedeckelte Lauben gewähren bei jeder Witterung einen angenehmen Aufenthalt im Freien. Die Einrichtungen für Wasserheilverfahren, Heilgymnastik, Elektrizität, Massage (auch elektr. Vibrationsmassage), Sauer-, Moor- und Kohlensäure-Bäder, Inhalationen und Pneumotherapie sind unter Berücksichtigung der neuesten Fortschritte auf allen diesen Gebieten vor zwei Jahren neu geschaffen. Ein großes offenes Schwimmbassin und die altbekannte Stillenquelle ergänzen den Heilsatz auf das vortrefflichste. Zentralheizung, elektrisches Licht und ausgezeichnete Ventilationsvorrichtungen erhöhen den gesunden heilenden Wert und die Annehmlichkeit des Aufenthalts. Außer Nervenleiden und chronischen Leiden aller Art gelangen besonders Asthma und Erkrankungen der Athmungsorgane zur Behandlung und werden vorzügliche Heilerfolge erzielt. Ausführliche Prospekte werden gerne durch die Direktion unentgeltlich überandt.

Wiesfeld, 31. Mai. Das Opfer eines raffinierten Schwindlers wurde eine in der Gr. Kurfürstenstraße wohnende Familie. Ein gut gekleideter Mann erscheint und gibt vor, er sei beauftragt, die Gasleitung gründlich nachzusehen. Er läßt sich eine Leiter bringen, und bereitwillig werden ihm die Räumlichkeiten, welche mit Gasleitung versehen sind, gezeigt. Erst am anderen Tage macht man die Entdeckung, daß 600 Mk. aus einem Vertikow verschwunden sind. Alle Bemühungen, des Schwindlers habhaft zu werden, sind bis jetzt erfolglos gewesen.

Vermischtes.

Der Mörder des Fräulein Medenwaldt verhaftet? Am 17. d. M. wurde der Arbeiter Neumann wegen Diebstahls verhaftet und überführt, zehn bis zwölf Einbrüche bei allein stehenden Damen verübt zu haben. Die Diebstähle fielen stets in die Zeit von 9 1/2 bis 1 Uhr, also in dieselbe Zeit, die allein für die Mordthat in Frage kommt. In die Wohnung des Neumann wurde u. a. eine Liste von Lehrerinnen gefunden, die er in den nächsten Tagen „besuchen“ wollte. Bei der Hausdurchsuchung wurden zwei Ringe und ein Portemonnaie gefunden, welches als Eigentum der Medenwaldt rekonstruiert wurden.

Ein graufiger Vorfall hat sich nach dem „Ges.“ in Groß-Montau, Kreis Marienburg, ereignet. Drei junge Arbeiter, russische Unterthanen, hatten ihre Arbeit beim Unternehmer im Stich gelassen und wollten nach Dirschau reisen. Ein Arbeiter wurde ihnen nachgeschickt, um sie zurückzuholen. Auf dem Weichselbamm in der Gegend der Biesfelder Wäldchen erreichte er sie. Er hat dann alle drei, wohl weil sie sich nicht zum Zurückkommen bequemen wollten, in die Weichsel geworfen. Einer wurde von herbei-

Wo der Vögel junge Brut
Sicher im Versteck ruht! —
Selbst die Vögel und die Weide
Frangen heut im Feierkleide.
Alles ist geschmückt aufs Best!
Zu der Pfingsten Frühlingsfest!

Selbst die Menschen sind zu loben:
In den hellen Sommerroben
Zieht die Damenwelt heran,
Und im Frühlingsanzug dann
Kommt die Herrenwelt herbei,
Daß man sieht, daß Frühlung sei!
Um den Pfingsttag zu ehren
Ziehen Mann und Weib und Göttern
Aus zum Regelfest im Freien,
Um den Frühlung einzunehmen,
Der recht kalt und wenig süßlich
Bisher war, kurz ungemüthlich!
Unser Zug ist in Bewegung...
(Ganz und gar ohne Erregung
Geht das freilich auch nicht ab!)
Vorne im gemessnen Trab
Ziehen die Räder. Blaue Räder
Hat vom jungen Volk fast jeder,
Gänzlich gleich, ob Weiß ob Mann,
Schön ist's, wenn man strampeln kann! —
Pinterher, vom Leiterragen
Wird das „Alttertum“ getragen:
Greife „Anickig an die Beene“,
Mütterchen mit „ohne Zähne“, —
Auf dem Wagen noch valant
Ist ein Platz für Proviant,
Unten aber schwanken vier
Runde Fässer gutes Bier! —
Die Familienväter dann
Kommen nummehr Mann für Mann!
Einer schiebt den Kinderwagen, —
Einer muß das Kleinkind tragen, —
Und die guten Mütter schwingen:
Rechts die Anna, links den Frigen
Ziehen sie den Weg entlang!...
Hin und wieder mit Gesang
Schiebt sich fort die Kavalkade! —
Kaffee giebt's und Chokolade
Ja bestimmt am Regelfest,
Darum immer weiter fort!

Angelangt mit Weh und Ach
Ist man endlich. Da... ein Krach
Tönt vom Leiterragen her,
Wo passiert ist ein Malheur!
Ach die alte Tante Dreier

Trat verheißend auf die Eier,
Die im Proviantfach lagen
Und bestimmt war'n für den Magen,
Deshalb auch ganz flammenweich! —
Tante Dreier starrt ganz bleich
Denn das neue, braune Kleid
Ist mit Eigelb eingeweicht!
Und die kleinen bösen Jungen
Schleudern ab mit gierigen Zungen
So von Talle, wie von Rod, —
Bis droht mit dem Stock! —
Und die kleine Anna lacht:
„Tante hat sich voll gemacht!“ —
Weiter wird dann noch entdeckt,
Daß die Kognakflasch' defekt,
Außerlich zwar hat sie keinen
Schaden, doch es fehlt ein Teufel
Innerlich... (man sagt zuweilen:
„Tante Dreier nimmt gern einen!“)
Sonst ist weiter nichts geschefchen
Und es kann aus Regeln gehen,
Was mit Grazie auch geschiefcht,
Bis die Sonn' vom Himmel flieht!
Manche „Neum“ und manche „Nagen“
Schob man da mit viel Geschick, —
(Manchem blühte auch das Glück,
Daß die Hofen ihm zerplagen!)
Doch so was geniert zumeist
Niemand einen großen Geist!
Wie man kam, ging's heimwärts dann:
Räder erst, dann Leiterragen,
Weiber, die die Kinder tragen,
Die Familienväter dann
Mit den Kinderfutchen fein!
Doch das muß zu Pfingsten sein!
Ohne „so was“ nämlich nie
Ist die rechte Pfingstpartie!

Wir auch wären nun am Ende
Mit der schönen Pfingstlegende!
Froh kann sein, wer so zum Schluss
Kam mit Hindernis gelangen!
Einen Pfingstgruß noch empfangen
Müßt ihr jetzt vom

Pegasus.

— Lex Heinze auf dem Kasernenhofe. „Kerls, Euer Paradeanzug ist geeignet, mein militärisches Schamgefühl größlich zu verletzen!“
— Munningsvoller Engel. Der kleine Hans (vor einem Baum, auf dessen Rinde sich zahlreiche Liebespaare verewigt haben): „Du, Mama, ist das ein Stammbaum?“

Humoristische Pfingstepistel.

Pfingsten ist das Fest der Freude!
Das muß wahr sein, denn es sagen
Dieses wirklich alle Leute
Von der Pfingsten Frühlingsfesten.
Blüten stehen auf Baum und Strauch
Und des Westwinds linder Hauch
Fächelt Blütenblätter hoch...
Und das Frühlingssonnengold
Schlingelt sich durch Zweig und Aeste
Bis zum wohlverwahrten Neste,

elenden Renten gerettet, die beiden anderen extrant. Der Thäter ist verhaftet.

Familientragedie. Ein entsetzlicher Mord und Selbstmord wird aus Sebnitz gemeldet. Der dortige Einwohner und frühere Gastwirt Kleisch ermordete seine Ehefrau, indem er ihr mit einem Arthieße den Schädel spaltete, worauf er sich selbst mit einem Schlagmesser den Hals durchschnitt. Beide Eheleute sind tot. Das Motiv der furchtbaren That soll eheliche Untreue der Gattin gewesen sein.

Eine Familientragedie wird aus der Nähe von Halle a. S. gemeldet. Im Heidentheide bei Osterfeld ertränkte eine Frau Herold aus Naumburg sich und ihre drei Kinder.

Aus Würzburg wird berichtet: In der heiligen evangelischen Kirche protestierte am vergangenen Sonntag die Gattin des kommandierenden Generals v. Kylander gegen eine englandfeindliche Aeußerung des Predigers. Als der amtierende Dekan in seiner Predigt den Burenkrieg erwähnte und andeutete, daß des grausamen Spiels der Engländer gegen die gottesfürchtigen Buren nun genug sei, erhob sich die Dame (eine geborene Engländerin) und verließ ostentativ ihre Loge und die Kirche; die Thür fiel laut hinter ihr ins Schloß. Der Vorgang wird hier lebhaft besprochen.

Ein Dorf eingeeicht. Das Dorf Hassenhof, (Gemeinde Rosau, Fürstenthum Lübeck), das etwa 300 Einwohner zählt, ist in der vorigen Woche durch Großfeuer fast gänzlich eingeeicht worden. Von dem Dorfe stehen nur noch zwei Bauernhäuser und einige Katen. Insgesamt sind 28 Gebäude, darunter das Schulhaus, die Meierei und 8 große Bauernhäuser, ein Haub der Flammen geworden. Zahlreiche Spritzen waren aus der Umgegend auf der Brandstätte zugegen; erst in den frühen Morgenstunden war man des Feuers soweit Herr, daß eine Weiterausbreitung ausgeschlossen war. Die Entstehungsursache des Feuers hat sich bisher noch nicht ermitteln lassen. Menschenleben sind, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, nicht verloren gegangen. Etwa 250 Menschen sind obdachlos.

Bestialische Eltern. Eine fast unglaubliche That wurde zu Engwiler aufgedeckt. In das Haus des dortigen Landwirts Jakob Beck kam der Gendarm Simpfed aus Merzweiler, um sich nach dem Aufenthalt des 42 Jahre alten Sohnes Johann Georg zu erkundigen. Dem Beamten wurde hierauf eine Kammer mit einem ganz kleinen Fensterchen gezeigt, in welcher der bedauernswerte Mann in einer Ecke kauerte. Dieser litt seit Jahren an Geisteschwäche, weshalb er auch 1878 nach ganz kurzer Dienstzeit vom Militär wieder entlassen wurde. Nachdem er dann kurze Zeit in einer Irrenanstalt zugebracht hatte, nahmen ihn seine Eltern, um die Kosten für den Aufenthalt in der Anstalt zu sparen, wieder nach Hause und hielten ihn 20 Jahre lang in jener Kammer gefangen. Die herzoglichen Eltern sorgten nicht einmal für die Kleidung ihres Sohnes. Billig nackt kauerte der Arme im Winkel, den er nie verlassen konnte. In dem mit Ungeziefer und Schmutz angefüllten Raume herrschte ein ekelregender Geruch. Dem Manne hing das Bart- und Haupthaar in wilden Strähnen auf den Körper hinab. Wiederholt hatten ihn die Nachbarn schreien hören, daß er von Ungeziefer aufgezehrt würde. Das Essen schoben die lieblosen Eltern ihrem Sohne durch ein Loch in der Thür zu. Der unglückliche Mann wurde in das Bürgerhospital nach Hagenau gebracht, während auf die Anzeige des Gendarmen die Staatsanwaltschaft bereits eine Untersuchung des Thatbestandes an Ort und Stelle angeordnet hat.

Gegen ein Weib, die Steindruckerin Stürzer, wurde in Wien wegen unehelicher Mißhandlung ihres vierjährigen unehelichen Kindes Anklage erhoben. An der abgemagerten Leiche des Kindes fand man über hundert Verletzungen!

In Graz erschoss sich der Bankier Karl Grödel in einem Anfälle von Trübsinn.

Ein Eisenbahnunglück ist am Mittwoch bei St. Quentin vorgekommen. Der Mittwoch mittag 1 Uhr 50 Min. von Paris nach Petersburg abgegangene Expreszug stieß auf der Brücke über den Meneßkanal mit einem Güterzuge zusammen. Die Maschine des Expreszuges stürzte ins Wasser. Die beiden Lokomotivführer fanden den Tod. Von den Reisenden wurde niemand erheblich verletzt.

Ein heftiges Feuer brach Mittwoch nachmittag zu London im Queen Victoria-Viertel aus. Zahlreiche große Läden befinden sich in dieser Stadtgegend; es herrscht die Befürchtung, daß das ganze Stadtviertel eingeäschert werden könnte. Mehrere Feuerwehren wurden zur Bekämpfung des Brandes requiriert. Der Schaden beträgt schon jetzt mehrere hunderttausend Pfund Sterling.

Arbeiterfürsorge im Auslande und in Deutschland.

Die Sozialdemokratie liebt es, das deutsche Reich herabzusetzen und im Gegensatz dazu die Institutionen anderer Länder, namentlich republikanischer, in den höchsten Tönen zu preisen. Das Land, dem besonders alle möglichen Vorzüge nachgerühmt wurden, war lange Zeit die Schweiz. In der Schweiz ist nun jüngst eine Volksabstimmung über ein von der Schweizerischen Bundesversammlung beinahe einstimmig angenommenes Bundesgesetz betreffend die Einführung der obligatorischen Kranken-, Unfall- und Militärversicherung abgehalten, und in dieser das Gesetz mit einer Zweidrittelmehrheit verworfen worden. Die Schweiz hatte mit diesem Gesetz einen schwachen Anfang in der Nachahmung einer deutschen, für die heimischen Arbeiter von den segensreichsten Folgen begleiteten Institution gemacht, aber auch dieser Anfang wurde von der Mehrheit der schweizerischen Bürger nicht

gebilligt. Welche Gründe dabei maßgebend gewesen sind, ist gleichgültig. Die Thatfache, daß die republikanische Schweiz einen für die Arbeiter höchst vorteilhaften sozialpolitischen Plan verworfen hat, steht fest. Ueberblickt man die Versuche, die im Auslande mit der obligatorischen Arbeiterversicherung gemacht sind, so muß man überhaupt zu der Ueberzeugung kommen, daß eine so gewaltige Kulturthat nur in Staaten mit kraftvollen Monarchien und unter dem zwingenden Einflusse eiserner Staatsmänner zu Stande kommen kann. Deshalb wird auch jeder Einsichtige wissen, was er davon zu halten hat, wenn die Sozialdemokratie in Deutschland sich stets rühmt, ihr gebühre das eigentliche Verdienst an der Schaffung der deutschen Arbeiter-Versicherung. Was bei republikanischen Institutionen aus der Zwangsversicherung der Arbeiter wird, hat die letzte schweizerische Abstimmung mit genügender Deutlichkeit gezeigt.

Wie man Aufschriften liest,

schildert der „Zonentarif“ folgendermaßen: Die Wagen der Königl. Preussischen Eisenbahn-Verwaltung tragen ein Wappenschild mit dem Adler und den Buchstaben K. P. E. V. Diesen Buchstaben geben aber die Bahnbeamten die derbe Deutung: „Keine Pension! Eher verrecken!“

Die unzufriedenen Beamten der früheren Rechten Oder-User-Eisenbahn deuten die Aufschrift K. P. E. V. als: „Reichthum oben, unten Elend.“

Das D. L. E. der früheren Oppeln-Earnowitzer Eisenbahn wurde gedeutet als „D traurige Eisenbahn!“ — Das D. S. E. der Obereschlesischen Eisenbahn als „D schreckliche Eisenbahn.“

Die Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahn G. O. E. fährt „ganz ohne Eile.“

Die Böhmisches West-Bahn B. W. B. „bietet wenig Bequemlichkeit.“

Die Hessische Ludwigs-Bahn H. L. B. „höchst langsame Beförderung.“

Die österreichische Kronprinz Rudolf-Bahn ist „keine rentable Bahn.“

Die Niederösterreichisch-Märkische Eisenbahn N. M. E. war eine „niederträchtig miserable Eisenbahn.“

Die Desterwies-Wasserleberer Bahn D. W. B. ist gar eine „D weh-Bahn.“

Gemüthlich geht es im Schwabenlande zu. Dort werden von der Königl. württembergischen Staats-Eisenbahn K. W. St. E. die Damen noch ganz besonders zur Fahrt eingeladen mit den freundlichen Worten: „Kommt Weibchen feig ein.“

Auch die Main-Neckar-Eisenbahn M. N. E. meint gemüthlich: „Mögen's nur einsteigen.“

Auf dem Ozean aber wehen die Flaggen der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actien-Gesellschaft und fragen mit ihren Zeichen H. A. P. A. G. „Sag'n alle Passagiere auch Geld?“

Ein Rencontre auf der Treppe.

„Sie sind der Drecksler Albert Neumann, 32 Jahre alt und unverheiratet?“ fragt der Vorstehende des Schöffengerichts den vor der Anklagebank stehenden Sünder. — „Ja wohl, Herr Präsident,“ lautet die Antwort, „bet bin ich.“ — „Sie sind angeklagt, am 11. Februar d. J. Ihren Stubengenossen Hertwig durch mehrere wichtige Stockhiebe am Kopfe schwer verletzt zu haben. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?“ — „Det id unschuldig bin!“ — „Sie leugnen also, den Zeugen Hertwig geschlagen zu haben?“ — „J, Jott bewahre, Herr Präsident. Jeschlaachen hab' id ihn schon, aber nicht mit Absicht. Jä werde Sie die ganze Geschichte mal aus'n anderen polken. Seit 2 Jahren wohnen wir, der Hertwig und ich, zusammen bei Frau Lehmann, wat unsere damalige Schlummermutter war. In scheenster Harmonie ertrugen wir zusammen die Wechselfälle det Chambrerajnsitenlebens, ließen uns gemeinsam im Sommer von die villen Wangen antabbern und im Winter in det unseheizte Schlafzimmer die Rajen blau frieren, und halben beede dreimal der Mutter Lehmann aus eene Wohnung in die andere rücken. Da kam der verhängnisvolle 11. Februar, der unsere brüderliche Jemeinschaft jählings beendigen sollte. Jä hatte an dem Tage etwas früher Schicht gemacht um jing dann zu'n Vereinsverjäten, wo man mir inladen hatte. Det Amüssement war jroßartig, und wie id jejen Uhre dreie den Heimweg antrat, hatte id eenen mächtigen Jaden weg. Mein Jreind Adolf brachte mir bis vor die Hausthüre, schloß uff und schuppte mir rin, und id machte mir in daran, die vier Treppen nach unjer Schlafsalon hoch zu klettern. In der dritten Etasche versachten mir aber die Beene den Dienst. Jä mußte mir eenen Ochsenbild hinsetzen um auszuruhn und bin wohl dabei ineschlafen, denn plötzlich höre id, wie aus eennem Traume erwachend, vor mir een nervenerstitterndet Jetrampje. Natürlich wees id in meinem Dusef nich, wo id bin, sondern denke, id befinde mir in meinem Bette. Jä richte mir ganz entsetzt uff, im selben Moment aber fühle id eenen stehenden Schmerz uff mein scheenstes Hüßnerooche, gleichzeitig fällt eene jgiantische Jestalt über mir, und id stürzte — wie id jlaube aus mein Bette — in Wahrheit aber die Treppe hinunter. Nu war't mit meine Selbstbeherrschung vorbei. Hülfe, Räuber, Mörder! schrei id, wat id aus 'n Falte bringe, dabei erwischt id von den Unbekannten, der mit mir jetrubelt is, die Juchel, drückt ihm die zu und schlaache wie rasend uff ihn ein. Jä hätte ihn vielleicht totjeschlaachen, wenn er nich een Ochsenbild Lust jietriebet und mir selber jämmerlich um Hülfe geschrien hätte. Nu kamt id ihn an die Stimme, ooch kamen die Nachbarn mit Licht rausjeschürt, jodas id mein Jegenüber sehen konnte. Jä denke, mir soll der Schlag rühren. Hertwig lach da wie tot und blutete aus Maul und Nase, während id verschiedene blooe Dochen hatte und permanent Blut spuckte. Hertwig'n brachten sie zu 'n Doktor und mir setzten sie trotz meine Proteste an die Luft. Jodas Herr Jerechtschof, id bitte Jhnen, verjehen Sie sich in meine Raache, wenn det Nachs een unerfennbarer

Kerl über Sie herfällt und — „Num, es ist gut, Angeklagter,“ unterbricht der Vorstehende, „wir wollen hören, was die Zeugen zu sagen haben.“ — Durch deren Aussagen wird festgestellt, daß der geschlagene Hertwig thatsächlich das Opfer eines Jretums geworden ist, indem der schwerbetrunkene Angeklagte sich überfallen wänte. In Rücksicht darauf wird Neumann wegen fahrlässiger Körperverletzung nur zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

„Brüderherz, verjäh die Jeschichte und laß uns jetzt ein Verjeehmungsteppchen trinken,“ ruft Neumann, aus der Anklagebank tretend, und fällt gerührt dem Zeugen Hertwig um den Hals. Dieser kann nicht widerstehen — und Arm in Arm verlassen die wiedervereinten Schlafkollegen den Gerichtsaal.

Humoristisches.

— Sein „Glück.“ Herr Lustig, seit sechs Wochen verheiratet, erscheint nur selten an seinem Stammtische, wo er sich mit einem Seufzer niederläßt, einfüßig seinen Schoppen trinkt und bald mit besorgtem Gesicht aufbricht. Endlich fragt ihn einer aus der teilnehmenden Stammtischrunde um den Grund seines Mißmutes und fügt hinzu: „Du solltest ja jetzt ganz selig sein, da Du Deine angebetete Lisbeth, Dein süßes Glück, wie Du sie immer nannst, nunmehr zur Frau hast.“ — „Ja, ja, das Glück,“ nickte Herr Lustig und kratzt sich den Kopf — „es verfolgt mich auf allen Wegen!“

— Genügend versehen. Köchin (zum Dragoner): „Jhr Antrag ehrt mich sehr, mein Herr... aber ich habe schon drei Bräutigams!“

— Ein guter Kerl. Gerichtsvollzieher (zum Pantoffelhelden): „Ach, Herr Meier, wie gern würde ich — falls das Gesetz es zuläßt — statt dieses Sofas Jhnen die Frau und Schwiegermutter wegpfeifen!“

— Familienärgeris. Der Schneidermeister Fips aus München erwarb nach bei Lebzeiten für sich und seine Familie die Mitgliedschaft des Gothaer Feuerbestattungsvereins, was ihn und die Seinen berechtigte, einmala unentgeltlich verbrannt zu werden.

Nachdem er heimgegangen war, wurde der Verabredung gemäß seine Leiche nach Gotha geschafft. Bald darauf empfingen die trauernden Hinterbliebenen seine Asche zurück. In ihrem größten Erstaunen lag der Urne eine Rechnung von 6,30 Mk. bei. Entrüstet schrieben sie an die Direktion des Krematoriums, daß der Verstorbenen Mitglied des Vereins gewesen sei, füglich also hätte unentgeltlich verbrannt werden müssen. Hierauf erhielten sie folgenden Bescheid der Direktion:

Der Schneidermeister Fips aus München sei allerdings gratis verbrannt worden. Er sei aber so dürr gewesen, daß er hätte gespickt werden müssen — dafür seien die Extraausgaben von 6,30 Mk. erwachsen.

Die Hinterbliebenen hielten sich democh für überfordert und traten einmütig aus dem Verein. („Münchener Jugend.“)

— Unter der lex Heinz. „Warum spielen Sie denn keinen Stat mehr, Herr Aengstlich?“ — „Weil ich's nicht mehr riskieren möchte, Damen und Buben durcheinander zu mischen!“

Ländlich sittlich.

In Spanien machte Rebellion Dem Ministerium Qualen, Weil man die Steuern stark vermehrt, Wollt' sie das Volk nicht zahlen.

Theater, Läden und Cafés War'n abends fest geschlossen, Man baute Barrikaden gar, Und die Gendarmen schossen.

Wie geht's bei uns da friedlich doch. Das Reich braucht kaum zu sagen, Um wie viel Millionen mehr An Steuern man soll tragen.

Gleich kommt die Budgetkommission Und präsentiert in Massen Die neuen Steuern, daß das Reich Raum weis sie noch zu lassen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Juni. Bisher hat die deutsche Gesandtschaft in Peking die Entsendung deutscher Marinetruppen zu ihrem Schutze nicht verlangt. Das deutsche Geschwader in den ostasiatischen Gewässern erhielt aber Befehl, sich bereit zu halten, um erforderlichenfalls sofort zur Stelle sein zu können.

München, 1. Juni. Die Abordnung des deutschen Kriegerbundes aus New-York ist gestern abend hier eingetroffen und von den hiesigen Veteranen- und Kriegervereinen, sowie einer großen Volksmenge begeistert empfangen worden. Heute wird die Abordnung vom Prinzregenten empfangen werden. Am Abend findet ein Festkommers statt.

Konig, 1. Juni. Bis 9 Uhr abends herrschte Ruhe, dann begannen die Ansammlungen wieder. Militär zog auf wie am ersten Abend. Landrat v. Jellitz ritt durch die Straßen und hielt eine Ansprache an die Menge, die sich darauf beruhigte und ihm ein Hoch ausbrachte. Während der Nacht wurden wieder Militärposten aufgestellt.

Der Aufruhr der Boxers in China.

Tientsin, 31. Mai. (Reuter.) Eine Abtheilung russischer Truppen passierte heute die

Fortis in Taku, sie werden nachmittags in Tientsin erwartet. Als die russischen Truppen sich gestern in Booten den Fortis näherten, eröffneten die Chinesen das Feuer, worauf die Russen sich zurückzogen. Wie sich herausstellte, galt das Feuer nicht den Russen, sondern war lediglich ein Salut (Netter Salut, mit blauen Bohnen) für die chinesischen Mandarinen auf einem außerhalb der Barre befindlichen chinesischen Kriegsschiffe. Französische und italienische Truppen sind gleichfalls den Peiho hinauf nach Tientsin unterwegs. 150 Mann englischer Truppen sind heute hier eingetroffen. Bis jetzt sind noch keine Mannschaften nach Peking abgegangen, da der Vizekönig nicht gestattet, daß sie die Eisenbahn benutzen. In Tongshan sind zum Schutze des dort befindlichen wertvollen Eisenbahnmateriels 300 chinesische Soldaten angekommen.

Tientsin, 31. Mai. (Reuter.) Heute nachmittag ist ein Sonderzug mit englischen, amerikanischen, italienischen, japanischen, französischen und russischen Truppen, im ganzen mit 22 Offizieren, 334 Mann und 5 Schnellfeuergeschützen nach Peking abgegangen.

China giebt nach.

Peking, 1. Juni. (Reuter.) Der Tsungli-Yamen zog seinen Einspruch gegen die Entsendung fremder Truppen zurück.

Die Lage ist ruhig, aber es liegt immer noch Grund zu Besorgnissen vor.

Der Krieg in Südafrika.

Eine Proklamation Lord Roberts.

Kapstadt, 31. Mai. (Reuter.) Nach der Besetzung Johannesburgs wird Roberts eine Proklamation erlassen, worin die englischen Absichten dargelegt und die Bedingungen der Uebergabe festgestellt werden. Die Straflosigkeit soll allen Nichtkombattanten zugesichert werden, sowie allen Burghers, ausgenommen solchen, welche aktiven Anteil an der Herbeiführung des Krieges, an der Leitung der Operationen, an den Beschlagnahmen, Plünderung oder an der Begehung von Handlungen genommen haben, welche mit der zivilisierten Kriegsführung im Widerspruch stehen. Es soll gestattet werden, daß dieselben nach ihren Farmen zurückkehren, vorausgesetzt, daß sie ihre Waffen ausliefern und einen Schwur leisten, nicht weiter zu kämpfen.

Feuer in Pretoria.

Pretoria, 1. Juni. In den Gebäuden der Chartered-Compagnie, einiger Weinhändler, sowie der Equitable-Versicherungsgesellschaft brach Feuer aus. Die Bank wurde gerettet. Die Gebäulichkeiten der andern Gesellschaften sind vollständig ausgebrannt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Verschiedene Nachrichten.

London, 31. Mai. Die „Westminster Gazette“ meldet: Abends verlautete in anscheinend gutunterrichteten Kreisen, Präsident Krüger sei etwa sechs Meilen jenseits Pretoria gefangen worden. (In England blüht der Kohn prächtig.)

Diese Nachricht wird durch folgende Mitteilung dementiert:

London, 1. Juni. Eine Meldung des „Daily Express“ aus Lourenzo Marques vom 31. vor. Mts. zufolge befindet sich Krüger in Middelburg, wohin nach einer Meldung des „Daily Mail“ aus Lourenzo Marques vom 31. v. Mts. zufolge der Sitz der Regierung von Transvaal verlegt wurde. Eine Meldung der „Daily Mail“ besagt ferner, am Mittwoch habe bei Kaalfontein halbwegs zwischen Pretoria und Johannesburg ein Gefecht stattgefunden.

London, 2. Juni. Lord Roberts meldet aus Johannesburg unterm 31. Mai: Die englischen Truppen haben Johannesburg besetzt. Die englische Fahne ist jetzt auf dem Regierungsgebäude gehißt.

New York, 1. Juni. Der „New Yorker Herald“ veröffentlicht ein Telegramm seines Korrespondenten aus Pretoria über Lourenzo-Marques vom 31. Mai, welches besagt, die Engländer sind heute morgen zurückgeschlagen worden. Der Kampf dauert fort. Staatssekretär Reitz erklärte, daß der kritische Augenblick für die Republik nunmehr herannahe. Jä habe soeben den Präsidenten Krüger gesehen, derselbe war äußerst ruhig und im Begriff, dem General Meyer, dem Staatssekretär Reitz und anderen Beamten in vollkommener Ruhe, und ohne geringste Erregung zu verraten, Befehle zu erteilen. Der alte Löwe kämpft bis ans Ende.

Niedersachsen. In schärfstem Gegensatz zu der sich immer mehr aufdrängenden fabrizierten Großstadtlitteratur steht die literarische Pflege gefunden, fernigen Volkstums, wie sie für unsere nordwestdeutsche Erde die illust. Galmontschrift Niedersachen in so überaus anerkannter Weise durchführt: wirkliches gefundenes Volkstum, echt niederdeutsches Leben und niederdeutsche Eigenart zeigt uns jedes Heft. Brächtige Geschichtsbilder wechseln mit fesselnden Biographien, interessante Volksbräuche mit den Darstellungen wertvoller Denkmäler Niedersachsens, hervorragende Erzählungen mit ausgezeichneten Dichtungen in hochdeutscher und plattdeutscher Sprache — und alles atmet niederdeutsches Wesen und Geist, alles wird aus der Tiefe unseres Volkslebens geschöpft. Möchten unsere Landsleute der Zeitschrift Dank wissen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Statt besonderer Anzeige!

Die Verlobung unserer Tochter Lina mit dem Postassistenten Herrn Fritz Knepper beehren sich ergebenst anzuzeigen

Landwirt Brinkmann u. Frau.
Alteheide-Unna, Pfingsten 1900.

Lina Brinkmann
Fritz Knepper
Verlobte.

Alteheide-Unna, Süd-Camen,
Pfingsten 1900. 636

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemeinde Westid belegene, im Grundbuche von Westid Band I Artikel 40 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Händlers **Geinrich Gutsche zu Westid**, jetzt zu Dortmund, Wißstraße Nr. 181^{1/2}, wohnhaft, eingetragene Grundstück: Flur 17 Nr. 92^{1/4}, Westiderholz, Hofraum nebst Wohnhaus Nr. 51^E mit Stallanbau, 8,51 ar groß, 270 Mark Nutzungswert, am 20. September 1900, vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 7 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 7. Mai 1900 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Camen, den 25. Mai 1900. 635
Königliches Amtsgericht.

Warnung!

Das Betreten der zum Gute Belmede gehörenden Waldungen und Wiesen ist hiermit verboten. Zuwiderhandelnde werde ich zur Anzeige bringen.

Löddinghausen, den 31. Mai 1900. 637

Blödom.

Am

Mittwoch den 6. Juni cr.,

nachmittags 4 Uhr,

werde ich in Oberaden (Sammel-

platz bei dem Wirt Gusemann):

1 Pferd, Schweine, 1

Federwagen, 1 Karre,

1 Hackelmaschine, 1

Glasschrank, 1 Tisch,

1 Ofen, 1 Koffer u.

s. w.

zwangsweise gegen sofortige Zah-

lung verkaufen.

Camen.

Harbach,

Gerichtsvollzieher.

641

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und

Einrichtungen hält stets auf Lager

Fr. Hillmann,

Westenthor.

56

Wie neu wird Jeder

mit Bestel's Salmiak-Gallseife

gewaschene Stoff jeden Gewe-

bes, vorrätig in Pack. zu 40 S bei

J. Brombach.

Damen- u. Herren-

Frisier-Salon.

Shampooieren.

Atelier

aller Arten Haararbeiten.

Grosses Lager in

Parfümerien

und **Toiletteartikel.**

Zahnbürsten, Nagelbürsten,

Kopfbürsten etc., Frisier- und

Staubkämme, Diadem, Reif- u.

Aufsteckkämme.

Lager hochfeiner **Toilette-**

seifen und billigste **Haus-**

haltseife 6 Stck. 65 A.

Bacillentöter ausgezeichnetes

Mittel zur Erhaltung der

Haare.

Schuppen-Wasser und

Schuppen-Pomade zur

Beseitigung der Schuppen

unter **Garantie** nach 3-

maligem Gebrauch.

Mundwasser: Kosmin und

Odol (Sargs) Kalodont.

Alb. Könitzer,

Parfumeur, 16

Königstr. 7. Nordstr. 3.

Niederhücher vorrätig bei

May & Cie.

25% Rabatt

wegen Umzug

gebe auf sämtliche Waren bis Ende Juni, als:

garnierte u. ungarnierte Hüte,
Bänder, Spitzen, Schleier etc.

15%

auf

616

Kravatten in schöner Auswahl.

Frau Alb. Könitzer,
Nordstrasse 3.

Vom 1. Juli ab befindet sich mein Geschäft
Bahnhofstrasse 55.

2. Pfingsttag, 4. Juni, nachm. 3 Uhr,

im Hausmann'schen Saale:

Jahresfest

des

evangel. Männer- u. Jünglings-Vereins.

Deklamationen,

Vorträge von Gesang- u. Posaunenchor,

Ansprachen

der Herren Pfr. Bückmann-Aplerbeck, Sekretär

Engel-Dortmund, Vikar Voigts.

Kaffee-Karten zu 50 Pfg. sind beim Kister Starte

zu haben. 624

Schützenverein Weddinghofen.



Am 2. Pfingsttag

nachmittags 4 Uhr

Rechnungslage

im Vereinslokal.

Sämtliche Schützen werden hierzu freundlichst

eingeladen. 640

Der Vorstand.

Schrauth's Gemahlene

Salmiak-Terpentin-Seife

ist und bleibt

das beste Waschpulver.

Überall zu haben à 15 Pfg.

Achten Sie auf Schutzmarke in rother Farbe, da ähnliche Packete mit geringer Qualität verkauft werden.

P. H. Schrauth, Neuwied,

größte Dampfseifenfabrik mit elektrischem Betrieb.

Gegründet 1830.

Knaben-Institut

Spielwiese bei Lüdenscheld (Westfalen.)

Gegründet 1858. m1643

Gesunde Lage in ländlicher Stille. Schnelle u. sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen; gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. **Pensionspreis** sehr mäßig. Prospekte durch den

Dir. H. Sturm.

20 fürstliche Hofhaltungen

beziehen seit 28 Jahren

ihren

Kaffee

aus meinem Hause, ausserdem

darf ich mich rühmen, ca. 40.000

Privathaushaltungen zu meinen

Kunden zählen zu dürfen.

Offertiere franco jeder Post-

station in Beuteln von 9 1/4

netto: roh gebrannt

Santos..... 7.12 8.55

afrik. Mocca..... 7.12 8.55

Caravellos..... 7.60 9.02

Maracibo..... 9.02 10.45

Java, grün..... 9.50 10.93

C. H. Waldow

Hoflieferant

Hamburg, An der Alster 29.

Frische Natur-Butter

8 Pfund netto für Mark 6,80

franco empfiehlt **Emil Plewka**

in Friedrichshof, Ostpreußen. 2224

An Wirkung unübertroffen.

Germania-Pomade

ist das einzige sicher wirkende Mittel

zur Erlangung und Erhaltung eines

vollen und kräftigen

Haar- und Bartwuchses.

es verbindet das Ausfallen der Haare

und ist vorzüglich gegen Schuppen-

bildung.

Erfolg garantiert. Flacons à M. 1.-

H. Gutbier's

Kosmetische Officin, Berlin S.W.

Verkaufsstelle in Camen,

Bahnhofstr., bei **Emil Weber.**

Turner-Feuerwehr.

Diejenigen Mitglieder,

welche an dem

Verbandsfeste zu Soest

teilnehmen wollen, werden behufs

näherer Besprechung zu einer

Versammlung

in der Turnhalle auf

Mittwoch den 6. Juni,

abends 9 1/2 Uhr,

eingeladen. 639

Camen. Der Vorstand.

Gas-Glühlicht Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen

Gas-Cylinder,

Regeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfehlen **Jul. Schetter.**

199

F. Kosanetzky

Steht das Neueste in

grosser Auswahl

an

Reparaturen

Mützen

Shlipse Hasenträger

Camen

Markt.

empfehlen in großer Auswahl:

Cylinderhüte

Chapeaux claque

Spazierstöcke

Tornister

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Kämme

Taschenspiegel

Mundharmonikas

Leinen- und Papierwäse

Gerren-Glacehand-

schuhe, schwarz und farbig.

Cylinderhüte werden aus-

gegeben.

Specialität:

Schwedische und astreine

amerikanische

Zimmer-Thüren

Futter, Bekleidungen etc.

Emil Funcke

Düsseldorf, Oberstr. 45.

Illustrirte Preislisten

gratis und franco. 76

Wohnung

von 4 Zimmern und Küche nebst

Beigelaß per 1. Juli cr. gesucht.

Gefl. Offerten an **M. Seidel,**

Greiffenberg i. Sch. 605

Schwäche-

Zustände der Männer. Gebe allen

Leidenden aus Dankbarkeit kosten-

freie Auskunft über einfaches Ver-

fahren, durch das ich vollständig

wiederhergestellt bin. Für ver-

schlossene Sendung ist Porto

beizufügen. m2654

E. Miemann, Hamburg 6

Am 2. Pfingsttag:

Großes

Frei-Konzert

nachher:



BALL.

Anfang 3 1/2 Uhr

nachmittags. 642

Fr. Schnepfer,

Bergcamen.

Schützenhof.

Am zweiten

Pfingstfeiertage:



Ball.

Anfang 7 Uhr. 638

Turn-Verein zu Camen.

Die Altersriege macht ihren

biessjährigen

Ausflug

am Sonntag den 10. Juni

cr. nach Rungken, Rem-

scheid u.

Turner und Turnfreunde, welche

sich an der Fahrt beteiligen wollen,

haben sich am Mittwoch den

6. Juni cr., abends 9 Uhr,

in der Turnhalle zu melden.

643

Der Turnrat.

Sterbe-Verein

Camen.

Sonntag den 10. Juni d. J.,

nachmittags 4 Uhr:

Auflage

im Vereinslokal.

634

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

1. Pfingsttag.

Frühgottesdienst 8 Uhr vormittags:

Pfr. Vertelsmann.

Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags:

Pfr. Tummel.

Ausstellung des hl. Abendmahls.

Kollekte für die Preussische Bibel-

Gesellschaft.

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags:

Vikar Voigts.

2. Pfingsttag.

Frühgottesdienst 8 Uhr vormittags:

Vikar Voigts.

Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags:

Pastor Sassenberg aus Weimar.

Jahresfest des Jünglings-Vereins.

Kollekte für den Jünglings-Verein.

10 Uhr Gottesdienst in Werne.

Pfr. Vertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.

1. Pfingsttag.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Fest der heiligen Abendmahls.

2. Pfingsttag.

Vorm. 9

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Zweites Blatt.

Die Feier des Dienstesintritts des Kronprinzen.

Die Feier des Dienstesintritts des Kronprinzen beim 1. Garderegiment zu Fuß fand Mittwoch in Potsdam bei prächtigem Wetter statt. Kurz vor 11½ Uhr trafen der Kaiser und die Kaiserin ein. Se. Majestät ritt die Fronten der Bataillone ab, jedem Bataillon „Guten Morgen!“ zrusend, was von den Truppen erwidert wurde. Es war ein prächtiges militärisches Bild: die Sonne spiegelte sich in den Blechmützen und den aufgespizten Seitengewehren der Bataillone, hell rauschten die Klänge des Präsentiermarsches über den alten historischen Exercierplatz der preussischen Garde, die Fahnen flatterten sich vor dem obersten Kriegsherrn. Hinter dem Kaiser schritten der Kronprinz, die übrigen Prinzen und das Gefolge die Front ab. Nach dem Abscheiden der Fronten nahm der Kaiser in der Mitte des Vierecks Aufstellung und hielt an den Kronprinzen und den Regimentskommandeuren Oberst Frhr. von Plettenberg eine Ansprache.

Nachdem der Kronprinz den Säbel und trat bei der zweiten Kompagnie ein. Der Regimentskommandeur Oberst Frhr. v. Plettenberg erwiderte dem Kaiser und schloß mit einem „Hurrah!“ auf denselben, in welches die Truppen begeistert einfielen. Die Musik spielte „Heil Dir im Siegerkranz“. Die Kaiserin wohnte mit den erschienenen Prinzessinnen von einem Fenster des Schlosses aus dem festlichen Akte bei. Der Kaiser ritt nunmehr zum linken Stall und hielt zu Pferde neben dem Denkmal König Friedrich Wilhelms I. Schmettern die Musikkompagnie verließ das Herannahen der Truppen zum Paradeplatz. Beim ersten Vorbeimarsch, der im Jagen stattfand, führte der Kronprinz seinem kaiserlichen Vater den ersten Zug der zweiten Kompagnie vor. Die Prinzen August Wilhelm und Oskar waren bei der ersten Kompagnie eingetreten; der zweite Vorbeimarsch erfolgte in Kompagniefront. Der Kronprinz marschierte auf dem rechten Flügel seiner Kompagnie. Nach dem Paradeplatz hielt der Kaiser Kritik ab und ritt dann in den Schlosshof zurück, gefolgt vom Kronprinzen, den übrigen Prinzen und der glänzenden Suite.

Bei der Tafel erhob der Kaiser und König sein Glas mit den Worten:

„Auf das Wohl Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen! Hurra! hurra! hurra!“

Begeistert stimmten die Anwesenden ein. Anlässlich der Feier erhielten sämtliche Unteroffiziere der Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß die Rote Adlerorden-Medaille und sämtliche Mannschaften die Kronenorden-Medaille.

Der Krieg in Südafrika. Ein Rückblick über den Verlauf des Krieges

zeigt, daß derselbe am 11. Oktober vorigen Jahres damit begann, daß die vereinigten beiden Burenrepubliken, infolge der ungeheuren englischen Truppeneinführungen nach Südafrika, ein Ultimatum an die englische Regierung sandten. Als dieses ablehnend beantwortet wurde, rückten Burentrupps in Natal ein und zugleich wurden an der Westgrenze die Feindseligkeiten mit der Zerstörung der Eisenbahn, welche Mafeking mit Kapstadt verbindet, eröffnet. Die Engländer hatten anfangs den Buren nur wenig Truppen gegenüberzustellen und die Chancen der vereinigten Republiken standen günstig. Insbesondere entwickelten die Burenführer auf dem östlichen Kriegstheater in Natal große kriegerische Fähigkeiten. Zoubert, der inzwischen verstorbene Generalissimus der Burenarmee, zeigte eine taktische Befähigung, um die ihn mancher geschulte europäische General hätte beneiden können. Die verhältnismäßig geringfügigen Niederlagen, welche die Buren Ende Oktober bei Glencoe und bei Gladslaage erlitten, verhinderten nicht die Ausführung ihres Planes, die Armee des Generals Buller in Ladysmith einzuschließen, wo sie dieselbe bis Ende Januar eng umklammert hielten. Die Truppen des Generals Buller erlitten Niederlage auf Niederlage. In aller Erinnerung wird noch die Gefangennahme mehrerer englischer Bataillone bei Mafeking-Med sein. Zugleich wurden im Westen Mafeking und die Diamantenstadt Kimberley belagert. Dann folgten die vergeblichen Versuche der Engländer, Ladysmith zu entsetzen. General Buller erlitt am 15. Dezember bei einem Versuch, den Übergang über den Tugelafluß zu forcieren, eine vernichtende Niederlage.

Nach bedrohlicher wurde die Lage der Engländer dadurch, daß die Buren in den Norden der Kapkolonie vorrückten und die sogenannten „Africans“ sich in Menge gegen die Engländer erhoben

und die Streitkräfte der Buren verstärkten. Hier erlitt der General Gatacre die Niederlage in den Stormbergen. Nicht besser erging es dem mit der Gardebataillon von Kapstadt ausgerückten Lord Methuen im Westen bei seinen wiederholten Versuchen, Kimberley zu entsetzen. Am Modderriver bei Magersfontein wurden seine Angriffe von den dort verchanzten Buren wiederholt siegreich abgeschlagen. Seitdem waren die Buren bis Ende Januar auf allen Gebieten des weitverbreiteten Kriegsschauplatzes im Vorteile.

Leider verstanden es die Buren nicht, ihre Erfolge auszunutzen. So tüchtig, geschickt und tapfer sich ihr ungeschultes Volkstheer in der Verteidigung erwies, so wenig waren die Buren zu einer Offensivbewegung zu bringen, obwohl die zahlreichen fremden Offiziere, welche sich ihnen zur Verfügung gestellt hatten, dringend dazu rieten. Allmählich hatte sich der Buren eine große Mißachtung gegenüber den Engländern bemächtigt. Jeglichem Vordringen abhold, warteten sie ruhig in ihren Verchanzungen ab, bis immer wieder und wieder neue englische Truppen herangeführt wurden. In England raffte man zusammen, was nur überhaupt noch an Streitkräften aufzutreiben war. Selbst die Freiwilligen, welche sonst nicht im Auslande zu kämpfen brauchen, und die sogenannten Yeomann, die Pächter-Kavallerie, wurden herangezogen, jedoch nach und nach in Südafrika eine englische Streitmacht von fast 1/4 Million Kriegern verammelt war, der kaum 25 000 Buren gegenüberstanden.

Mitte Januar trat dann auch ein Wechsel im englischen Oberkommando ein, indem der Generalfeldmarschall Lord Roberts, der sich besonders im Afghanistankrieg seiner Zeit hervorgetan hatte, und auf den England nunmehr seine ganze Hoffnung setzte, mit dem Oberbefehl betraut wurde.

Unbegreiflich erschien anfangs das lange, unthätige Wandern Lord Roberts in Kapstadt. Allein bald zeigte sich die Taktik des Feldherrn. Dieser erfahrene Kriegsmann unternahm erst dann einen Vorstoß, als er seiner Sache ganz sicher war. Sein erster Erfolg war der Entsatz Kimberleys, den Mitte Februar General French durch einen tüchtigen Flankenmarsch bewerkstelligte. Dann ging es fort und fort bergab mit den Buren. Infolge der Umgehung seiner linken Flanke mußte der Burengeneral Cronje seine Stellung bei Magersfontein in Eile verlassen, wo er dem Lord Methuen so erfolgreich Schach geboten hatte. Cronje ver-

säumte die günstigste Gelegenheit zum Entkommen, wurde bei Paardeberg eingeschlossen und kapitulierte am 27. Februar mit 4000 Mann und einigen Geschützen, nachdem er acht Tage lang verzweifelt gegen die erdrückende Uebermacht der Engländer gekämpft hatte.

Nicht lange danach zog Lord Roberts in Bloemfontein ein, der Hauptstadt des Oranjerestaats, und verbrachte hier nahezu zwei Monate damit, seine erschöpften Truppen ausruhen zu lassen und mit der für den Winterfeldzug geeigneten Kleidung und Ausrüstung zu versehen. Während dieser Zeit war den Buren noch einmal das Kriegsglück günstig, indem sie unter dem neuen Oberbefehlshaber Botha verschiedene glückliche Schlagen im Rücken von Roberts Stellung führten.

Eine unmittelbare Folge der Roberts'schen Siege war die Aufgabe der Belagerung von Ladysmith durch die Buren, so daß die Engländer unter Bullers Befehl auch im Osten Luft bekommen hatten. Noch im Januar hatte Buller mehrfach vergebliche Versuche zum Entsatz von Ladysmith unternommen, die alle genau so verlustreich und ergebnislos für die Engländer endeten, wie am 25. Dezember die Schlacht von Colenso. Am blutigsten waren die Kämpfe um den Spionkop in der letzten Januarwoche, die den Engländern gegen tausend Mann kosteten.

Zwei Monate nach seinem Einzug in Bloemfontein sah Lord Roberts die Zeit zu weiterem Vordringen gekommen. Seine rückwärtigen Verbindungen waren vollumfänglich gesichert.

Schlag auf Schlag schien die Buren das Unglück zu verfolgen. Portugal sperrte die Lebensmittelfuhr aus der Delagoabai und ließ überdies bewaffnete Engländer von Norden her durch portugiesisches Gebiet gegen Transvaal ziehen. In Johannesburg slog die Munitionsfabrik in die Luft, und zuletzt wurde auch noch Mafeking entsetzt, an dessen Garnierung mehrere Tausend Buren vergebens über sieben Monate ihre Kräfte verschwendet hatten. Jetzt ist Roberts auch in Johannesburg eingezogen und damit sind die raubgierigen Engländer in den Besitz der Goldminen gelangt und haben das Hauptziel ihrer Kriegsführung erreicht. — Roberts teilt den

Einzug in Johannesburg.

welcher am Donnerstag erfolgte, durch nachstehendes Telegramm mit:

Die englischen Truppen sind jetzt in Johannesburg. Die englische Fahne ist auf den Regierungsgebäuden gehißt.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

4. Juni.

Des Krieges Wechselfälle lernte binnen zwanzig Tagen die vor hundert Jahren schwer geplagte Stadt Genua kennen. Am 4. Juni zogen die Franzosen, als sie die Stadt nicht mehr halten konnten, ab und mit ihnen eine große Zahl der Genuesen, die sich mit der Neuordnung der Dinge befreundet und ein Amt unter der französischen Regierung übernommen hatten. Kaum waren die Franzosen fort, so rückten die Oesterreicher ein. Glorienzüge, Freudenrufe, Proklamationen mit Glockengeläute, die Kaiserin. Schüßes (war sehr problematisch!) und der Mahnung an die Geistlichkeit, die demokratischen Bestrebungen auszurotten. Alles wird umgeändert; an die Stelle französischer Verwaltung tritt österreichische. (Daß man einmal später eine eigene italienische haben könnte, kommt niemand in den Sinn.) Gerichtliche Entscheidungen, unter Frankreichs Regime gefällt, sind null und nichtig; die Geistlichen werden wieder in ihre Stellen eingesetzt. Das alles läßt die an neue Regierungen von einem Tag zum andern schon gewohnte Bevölkerung kalt; als aber ein österreichischer öffentlicher Anschlag erscheint, der den Kurs und Wert der Kaiserl. und piemontesischen Münzen und Wiener Banknotenzettel angibt, da entsteht Murren und der österreichische General muß erklären, daß die Werte für Genua unverwundlich seien. Die Anhänger der abgezogenen französischen Regierung, die sich nicht in Sicherheit gebracht haben, werden hervorgeholt, arretiert, und erschossen. — Auf ein paar Menschen mehr oder weniger kommt es auch hier nicht an.

5. Juni.

Die Situation auf dem italienischen Kriegsschauplatz war um diese Zeit vor 100 Jahren folgende. Bonaparte mit seinem Heere, im Ganzen 92 400 Mann, rückte von Mailand unaufhaltsam gegen die Oesterreicher unter Melas vor. Dieser war in die Gegend von Alessandria herabgezogen und erwartete den General Ott. Dieser österreichische Führer war aber durch die Belagerung von Genua aufgehalten worden; denn die französischen Generale Massena und Soult hatten die Festung mit einer Hartnäckigkeit verteidigt, die schon mehr grauenhaft und unmenschlich war, als viele tausende Soldaten und angeblich 20 000 Einwohner den Hungertod starben und von dem französischen Heere nur noch 8000 Mann, wahre Knochengerippe, übrig blieben. General Ott eilte von Genua sehr rasch herbei, auf Melas zu, so daß er einen sonst viertägigen Marsch in zwei Tagen zurücklegte. Noch immer waren für die Oester-

reicher die Stellungen so günstig, daß sie Bonaparte, wenn nicht vernichten, so doch am Vorgehen hindern, ja sogar zurückdrängen konnten. Wir werden sehen, wie bewundernswerte Sorglosigkeit, Ungeschick und widrige Zufälle Bonaparte zum Siege in einem Feldzuge verhalf, der den unglücklichsten Ausgang für ihn hätte nehmen müssen.

6. Juni.

Beerdigung = Reform vor hundert Jahren. Zwar ist nicht gerade von der Feuerbestattung die Rede, wohl aber von einer chemischen Zersetzung der Leichen, die dem heutigen Crematorium sehr ähnlich. „Neueste Finanz-Spekulation der Lebendigen auf die Toten“ betitelt die Lüzinger „Allgem. Ztg.“ die verschiedenen Vorschläge, die im Jahre 1800 zur Beerdigungs-Reform gemacht wurden. Der hochinteressante Artikel faßt seines Umfangs wegen hier nicht wiedergegeben werden, es sei jedoch aus dem Inhalte folgendes erwähnt. Einige wollen die Leichen in eine „Unschlittmasse“ verwandeln und in dieser Fettgallerte zu neuen Benutzungen verwenden; ein Franzose hat eine neue Mumienbereitung erfunden, durch welche die Leichen nicht etwa bloß zu „einem verschmorpften Pergament-Futtermal austrocknen, sondern in ihre unverfälschte Frischeit, als wären es Marmorbilder, versteinert erscheinen sollen“. Der französische Gelehrte Cambry will die chemische Zersetzung auf einem großen Pariser Hügel in großem Laboratorium; die Verwandten sollen die Asche in Krügen und dergl. unter Myrthen, Cypressen und Trauerweiden aufstellen. Der Architekt Gaudin zu Paris findet, daß in jeder Leiche mehrere Unzen vergrabener Erde; er will also aus den Leichen Büsten, Vasen und dergl. machen. Ein Herr Kerserstein zu Jelsitz ist besorgt, es könne der Nachwelt an Papier fehlen, jeder Tote nehme für vier Pfg. Linnen mit in den Sarg, welches Zeug nutzlos vermodere, während es der Papierfabrikation an Lumpen fehle, also empfehle er wollene Zeuge zu Sterbekleidern. Ein patriotischer Brandenburger, den der Holzmangel der letzten Jahre ängstigt, eifert gegen die hölzernen Särge und empfiehlt an ihrer Stelle die Benutzung zerlich geflochtener Weidenkörbe. — Wie man sieht, bereits vor hundert Jahren bereiteten die Toten den Lebenden viel Kopfzerbrechen.

7. Mai.

Arme und Reiche werden in der Zeit vor hundert Jahren gern in Flugschriften, welche die Lage der breiten Volksmassen behandeln, neben einander gegenüber gestellt und schon damals findet man die Neigung zu Uebertreibungen, wie sie uns in gewissen Kreisen bis in die neueste Zeit geblieben. So heißt es in einem kleinen Werkchen damaliger Zeit: „Die Klage, die man in der Gesellschaft der niedrigsten Klassen des Volkes hört,

sind: Was gilt doch in unserer Zeit der Arme gegen die Reichen? Unserer muß sich alles gefallen lassen. Wenn man auch das größte Recht hat, so muß man doch immer Unrecht haben. — Der Arme fühlt die Ungerechtigkeit, die man an ihm begeht, ihm die Notdurft zu entziehen, um Menschen in den höheren Ständen zu ihrem Luxus zu verhelfen. Er seufzet darüber, wenn nicht laut, doch zwischen seinen vier Wänden. In dem Zirkel seiner Standesgenossen bringen diese Seufzer durch Markt und Wein und es findet sich dann immer einer oder der andere, der den Urheber solcher Seufzer im Herzen auf der Stelle nachschmeckt.“ — Es war zweifellos eine Zeit, in der Recht und Gerechtigkeit noch nicht so geübt wurden, wie heute und der Arme mehr leiden mußte, als heute wohl; aber gar so schlimm, wie dargestellt, war es denn doch nicht, öffentliche und private Wohltätigkeit hat in Deutschland immer geherrscht.

8. Juni.

Niederländische Volkstracht 1800. Die Kleidung der Männer ist in ihren Grundbestandteilen die alte französische Hoftracht, die allmählich ins Volk hineingedrungen war und sich dort erhielt, als sie an ihrem Ursprunge sich längst verloren hatte. Die Gewandung der Männer wie der Frauen zeigt auffallende bunte Farben, so daß eine niederländische Volksszene jener Zeit ein höchst farbenprächtiges Bild ergibt. Die Farben erscheinen gewissermaßen als notwendiger Gegensatz in einem Lande, welches auf seine unabsehbaren Flächen ein einfarbiges Grau und an seinem fast immer nebeligen Himmel ein trübes Blaugrau als einzige Farbe der Natur kennt. Einige Einzelheiten: eine reiche Friesin damaliger Zeit ist kenntlich an ihrem einem kleinen Wagenrade sehr ähnlichen Hut, der mit breiten reichen Spitzen garniert ist, ein Mädchen aus Altnaar trägt die den ganzen Kopf einschließende Spitzenhaube; beider Köpfe aber werden von Goldplatten umschlossen, die als Schmuck und Zeichen anständiger Wohlhabenheit noch heute die holländischen Bauern ungen vermissen. Der friesische Schiffer trug gepudertes Haar, einen hochroten Rock und ebenförmige Beinkleider über weißen, blaugestreiften Strümpfen. Nicht phantastischer waren die Kostüme der Bäuerin aus Zuidbeweland und der Frau aus Schockland. Erstere trug einen zerlichen Strohhut, unter dem man auf Stirn und Wangen die Enden der goldenen Platte bemerken mußte, ein schwarzes, mit bunten Bändern überkreuztes Sammetnieder, über das der leuchtweiße und mit roten Blumen bedruckte Spencer bis hoch an den Hals hinaufsteigt. Der Rock ist von brennendem Rot. Die Schockländerin setzt noch eine hellblaue, goldbesetzte Jacke ohne Ärmel hinzu. Der ehrenfeste Bürger von der Insel Walcheren trägt hellblaue Schoßweste und schwarz-

wollene Strümpfe, die über das Knie hinaufgezogen sind. Ein Mann aus Schockland trug sich meist rot und dazu die dort allgemein gebräuchlichen Holzschuhe.

9. Juni.

Am 9. Juni 1800 kam es zur Schlacht bei Montebello zwischen den Oesterreichern unter General Ott und den Franzosen unter General Lannes. Schon aus diesem ersten Zusammenstoß ließ sich auf den Fortgang und das Ende des Feldzuges schließen. General Ott nahm, als er auf die französischen Truppen stieß, das Gefecht vor, hoffend, daß ihn Melas unterstützen werde, wie denn Lannes sich auf Bonapartes Hilfe verließ. Aber so sicher Lannes sich auf des Königs Unterstützung verlassen konnte, so wenig waren die österreichischen Heerführer gewöhnt, einander die Hände zu reichen. Genau das Prinzip, das 1870/71 deutsche Truppen den französischen gegenüber besorgten, war 1800 für die Franzosen gegen die Oesterreicher gültig: sobald die französischen Heere Kanonendonner hörten, setzten sie sich in Bewegung, den Waffenbrüdern zu Hilfe zu kommen, gleichviel ob ihre Hilfe noch nötig wurde oder nicht. Man weiß, von welcher Wichtigkeit dieses Prinzip im deutsch-französischen Kriege wurde. Auch im italienischen Feldzuge 1800 verdankten die Franzosen wesentlich dieser gegenseitigen Hilfe ihre Erfolge und in dieser Weise wurde auch die Schlacht von Montebello gewonnen. General Ott wurde zurückgetrieben und erlitt zwar keine schwere Niederlage, aber mußte immerhin das Feld räumen.

10. Juni.

Schutzpocken = Impfung vor 100 Jahren. In diese Periode fallen die ersten Erfolge des berühmten englischen Arztes Edward Jenner (geb. 17. Mai 1749 in Boreley, England), welcher, aufmerksam gemacht durch die Aeußerung einer Bäuerin im Jahre 1799, seine ersten Versuche anstellte. Der Erfolg, welchen er hatte, zeigte sich am evidentesten, indem sein Ruf und seine Methode sich trotz der damaligen schlechten Verkehrs- und Nachrichten-Verhältnisse in unglaublich kurzer Zeit über ganz Europa ausbreitete. Eine getreue Spiegelung giebt sich in folgender Annonce eines Dr. Ackermann in einer kleinen sächsischen Stadt wieder, welche besagt, daß er „Studienzwecke halber die Schutzpocken-Impfung umsonst vornehmen werde, ungleich seinen Kollegen, welche die Schutzpocken-Impfung als lukrative Einnahmequelle benutzen“. Wieviel Neugier dabei bezweckt wurde, oder ob die andern Aerzte wirklich so teuer waren? Uebrigens ist es merkwürdig, daß der Meinungskampf über die Schutzimpfung vor hundert Jahren in derselben Weise tobte, wie heute.

die Frage stellen:

Eilt das Trauerspiel des Freiheitskampfes der Buren wirklich schon seinem Ende zu?

Beinahe möchte man es glauben, wenn man die englischen Meldungen von wachsender Uneinigkeit der Burenführer und rasch einbrechender Mitleidlichkeit in den Reihen des Burenheeres liest. Aber ganz ähnlich so haben die britischen Stimmungsberichte aus dem Burenlager schon nach dem Unglückstage von Paardeberg gelautet, und doch sind diesem noch glänzende Waffenthaten der Freiheitsheere gefolgt. Mag sein, daß Paardeberg wirklich endgültig die Sonnenwinde des Burenglücks bedeutet hat, aber darum muß nicht jetzt schon und so ruhmlos der Stern von Transvaal in die ewige Nacht hinabtauchen. Nur wenn die Buren sich selbst aufgeben, ist schon in den nächsten Tagen der völlige Zusammenbruch zu erwarten, und uns will scheinen, als sei trotz der britischen Berichte der Burenmut noch nicht ganz erloschen. Präsident Krüger, die Seele des Freiheitskampfes, hat drei aufeinander folgende Buß- und Betttage angeordnet — das steht für den, der die burijsche Volksseele kennt, nicht darnach aus, als seien die Buren gewillt, die Waffen sinken zu lassen, sondern viel eher wie ein tiefer Atemzug des Burentums vor einem letzten großen Entscheidungskampf, vor einem Ringen auf Tod und Leben, worin, wenn nichts weiter mehr, so doch die Ehre zu retten ist. So ganz erloschen dürfte der Heldengeist, den die Buren bis vor wenigen Wochen im Unglück wie im Glück bewiesen haben, denn doch nicht sein, daß sie nicht noch einer gewaltigen Anstrengung, das Kriegsglück zu wenden und ihre Unabhängigkeit zu retten, fähig wären, und es ist nicht recht wahrscheinlich, daß einzig noch der greise Krüger umgebrochenen Mutes dastehen sollte, während rings um ihn alle verzagten, selbst der feurige Botha und der stahlharte Steyn. In höherem Maße, als in irgend einem früheren Abschnitt des Krieges, haben die Transvaaler von jetzt ab alle Vorteile des Geländes für sich, es wäre erstaunlich, wenn sie, die auf dem Boden von Natal und im Oranje-Freistaat wie die Löwen fochten, jetzt, wo sie die Vaterlandsscholle unter den Füßen haben, kampflös die Waffen strecken wollten.

Daß die Buren den Widerstand noch nicht aufgegeben

haben und Johannesburg nicht, wie die Engländer schon seit Tagen zu melden wußten, ohne Schwertschmerz in ihren Besitz gekommen ist, zeigt folgende amtliche Depesche des Lord Roberts über die Kämpfe vor Johannesburg, aus der ferner genügend zu erhellen ist, daß die enorme britische Uebermacht nicht besonders abgeschnitten hat:

Der Hauptanteil fiel der Kolonne Hamilton zu, die im Westen von Johannesburg operierte, um die Kavallerie des Generals French zu unterstützen, welche auf den nach Norden in die Nähe von Pretoria führenden Straßen vorrückte. Hamilton fand den Weg vom Feinde versperrt. Er griff sofort an. In dem bis nach Eintritt der Dunkelheit währenden Gefecht wurden die Buren nach hart-

gen vertrieben. Hamilton befindet sich in Florida. — General Rumble berichtet, er habe am 28. Mai eine große Burenmacht in der Nähe von Senefal angetroffen. Die Verluste der Engländer seien nicht schwer gewesen. General Brabant meldet, zwei seiner Patrouillen, bestehend aus 2 Offizieren und 40 Mann, seien vom Feinde abgeschnitten und gefangen genommen worden.

Der englische Vormarsch richtet sich jetzt auf Pretoria, welches nach gestrigen englischen Meldungen bereits ohne Kampf besetzt sein sollte. Die vorstehende Meldung läßt dagegen zur Genüge erkennen, daß der alte Burenmut noch nicht gebrochen ist und, daß sich vielleicht härtere Kämpfe wie bisher bei der alten Hauptstadt Pretoria, oder wenn diese gefallen, im Angriff gegen den neuen, schier unmeßbaren Regierungssitz Lydenburg abspielen werden.

Wie auch der weitere Ausgang des Raubzuges sein wird, den Buren bleibt doch der Ruhm, ihr Vaterland in heldenmütigem Kampfe gegen einen übermächtigen Feind verteidigt zu haben und an dem Tage, an welchem England endgültig Besitz von dem geraubten Golde nimmt, wird millionenfach der Wunsch aufsteigen: „Möge es ihm zum Fluch werden!“

Deutschland.

— Von seinem Besuch in den Reichslanden ist nach einem Bericht, das sich der „Post. Ztg.“ zufolge hartnäckig in Metz erhält, diesmal der Kaiser nicht so sehr befriedigt wie in früheren Jahren. In erster Reihe, heißt es, sei der Kaiser sehr ungelassen darüber gewesen, daß man in der Mecker-Stadterweiterungs-Angelegenheit seit zwei Jahren auch nicht einen einzigen Schritt vorwärts gekommen sei. Der zweite Punkt sei die Erbannung einer evangelischen Kirche, für die der Gemeinderat bereits vor 10 Jahren Mittel bewilligt hat, ohne daß bis jetzt mit dem Bau begonnen worden ist.

— (Vom König Otto.) Im Finanz-ausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer gab Ministerpräsident Febr. v. Crailsheim Aufklärung über das Befinden des Königs Otto. Er (Minister) habe sich genauen Aufschluß von dem behandelnden Arzt geholt. Danach besteht keine unmittelbare Gefahr für das Leben des Königs. Körperlich leidend sei der König seit zwei Jahren. Genau kenne man das Leiden nicht. Entweder sei es ein Blasen- oder ein Nierenleiden. Eine genaue Konstatierung sei unmöglich, da der König einer körperlichen Untersuchung den größten Widerstand entgegensetze. Gewalt wolle man aber nicht anwenden. Es sei deshalb auch von einer abschließenden Untersuchung mit Röntgen-Strahlen abgesehen worden. Der König könne sich, wenn er sitze, nicht allein wieder erheben. Er könne auch nicht gehen und sich daher im Garten auch nur sitzend aufhalten. Appetit und Verdauung seien gut, ebenso der Schlaf.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Verteidigung des Dreibundes gegenüber den tschechischen Angriffen hat sich der

Graf Goluchowski, in der Montagsitzung der österreichischen Delegation in bemerkenswerter Weise angelegen sein lassen. Den Neußerungen des leitenden Staatsmannes entnehmen wir folgendes:

Der Dreibund sei noch heute daselbe wie vor 20 Jahren, nämlich ein Friedensbund par excellence. Die Verständigung mit Rußland bezüglich des Balkans sei sehr erfreulich, aber am Wesen des Dreibundes werde durch dieselbe nichts geändert, sie sei eine Friedensgarantie mehr und nichts anderes als das. Wenn Kasan den Dreibund ein abgespieltes Klavier genannt habe, welches in die Kumpfkammer gehöre, so erwidere er darauf, daß dieses Klavier noch vollständig sei und keiner Reparatur bedürfe. Gegenüber Stransky, welcher gesagt hatte, da eine Befestigung des Dreibundes notwendig gewesen sei, so müsse derselbe gewandelt haben, führte der Ministerpräsident aus, er habe diese Befestigung dahin verstanden, daß es angeht, verschiedene Ausstellungen der letzten Zeit notwendig gewesen sei, auch dem Publikum gegenüber es klar hinzustellen, daß an dem Dreibund gar nichts geändert sei. Er glaube, daß die Begegnung des Kaisers Franz Josef mit dem deutschen Kaiser jedenfalls zur Beruhigung für die Einen und zur Belehrung für die Andern gedient habe. Gegenüber der Bemerkung Kasans, daß der Dreibund nicht so fest und solid sei, weil Italien nicht ein vollwertiger Faktor sei, sagte der Minister: Sollte Kasan sich an maßgebender Stelle informiert, so hätte er bald zu der Erkenntnis kommen müssen, in welcher hohem Ansehen Italien in Berlin und Wien stehe, und wie tief man davon überzeugt sei, daß im gegebenen Augenblicke Italien seinen Verpflichtungen nicht nur nachkommen könne, sondern auch nachkommen werde (Beifall). Die Neußerung, daß der Dreibund Italien wirtschaftlich schwäche, sei das Echo gewisser internationalen Legenden. Die Krise, die Italien durchmache und mit Italien viele andere Staaten, habe mit dem Dreibund-Vertrage absolut nichts zu thun.

Frankreich.

— (Ein Opfer der Dreifus-Affaire.) Der Kriegsminister General de Gallifet richtete an den Ministerpräsidenten folgendes Schreiben: Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, dem Präsidenten der Republik meine Demission zu unterbreiten. Ich bin sehr leidend und meine, durch die jüngste Krankheit geschwächte Gesundheit gestattet mir nicht, allen Aufregungen des Augenblicks Widerstand zu leisten. gez. Gallifet. — Das Amtsblatt wird heute früh ein Dekret veröffentlichen, wodurch General André an Stelle Gallifets, dessen Demission angenommen ist, zum Kriegsminister ernannt wird.

(Daß Gallifet krank ist, ist richtig; es handelt sich aber um ein vorübergehendes Leiden, verursacht durch den Aerger über die Indiskretion im 2. Bureau des Kriegsministeriums, die zur Folge hatte, daß Gallifet vor der Kammer eine Behauptung aufstellte, die er als unwahr vor dem Senat später widerrufen mußte.)

Ausland.

China.

— (Aufstand der Boxer.) Nach einem vom Montag datirten Peking-Meldung „Bureau Reuter“ hielt am genannten Tage das diplomatische Korps eine Konferenz ab, um über die äußerst beunruhigende Lage zu beraten. Nach der Shanghai „China Gazette“ betrachteten die fremden Gesandten in Peking die Antwort der Jungli-Damen auf ihre Vorstellungen, wie die allgemeine Haltung der Regierung, als durchaus unbefriedigend und dazu angethan, die Fortdauer der vielen Teilen des Reiches bestehenden Schrecken herrschaft zu ernütern, wenn sie nicht gar zur Vernichtung aller Anhänger des Christentums in China führen. Das diplomatische Korps hielt am 27. Mai eine weitere Sitzung ab, um die chinesische Regierung zu veranlassen, wirksamere Schritte zur unverzüglichen Herstellung der Ordnung zu ergreifen. Die Gesandten verfehlten nicht die Größe der Aufgabe, wenn die Mächte selber einen direkten Druck auf die aufständischen Provinzen anzuwenden wollten. Ein solches Verfahren würde eine Truppe von mindestens hunderttausend Mann erfordern. 500 Flüchtlinge suchten Schutz in der französischen Kathedrale in Peking.

Weiter bringt „Reuters Bureau“ aus Tientsin resp. Peking eine Reihe beunruhigender Meldungen. Es verlautet, daß mehreren Belgiern, die in ihren Familien in Chang-tientsin, zehn Kilometer von Fengtai anässig sind, die Flucht abgebrochen ist und daß sie sich auf einem in der Nähe des Ortes gelegenen Berge gegen die Boxer verteidigen, welche jetzt die Stadt Fengtai niederbrennen. Man hegt für das Leben der Belgier ernste Besorgnisse. In Pao-tung-fu sind mehrere Missionäre abgegeschlachtet. Die Maschinenbauwerkstätten auf der Bahnstation Fengtai sind von den Boxern niedergebrannt worden. Mehrere Personen sind dabei umgekommen.

Am Dienstag scheint dann die chinesische Regierung wenigstens einen Versuch zur Unterdrückung der Unruhen gemacht zu haben. Zweihundert chinesische Soldaten, so berichtet das „Bureau Reuter“ aus Tientsin, haben die Eisenbahnverbindung zwischen Tientsin und Peking wiederhergestellt. Von den belgischen Eisenbahn-Ingenieuren der Linie Peking-Hankau ist man in Tientsin ohne Nachricht. Im Uebrigen herrscht größere Ruhe. Dreißig japanische Marine-Soldaten vom Kanonenboot „Atagofan“ sind in Tientsin angekommen, die französischen Kriegsschiffe „d'Entrecasteaux“ und „Surprise“ haben Tientsin verlassen.

— Zum Schutz der fremden Staatsangehörigen in China gegenüber den Ausschreitungen der „Boxer“ haben sich die interessierten Mächte genötigt gesehen, Truppen bei Tientsin zu landen. Deutscherseits sind von dem in Tientsin stationierten Geschwader der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ und das Kanonenboot „Jliss“ entsandt worden.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 2. Juni. (Bergischmeinnicht.) Wobey wir gegenwärtig in Anlagen, Blumenbeeten und Vorgärten blühen, da schaut uns das holde Bergischmeinnicht mit seinen himmelblauen Augen und dem gold-

Sinnsprüche.

Gewiß des Guten,
Vom Schönen erbaut,
In Lebensgluten
Dem Tod vertraut,
Vom Hauch der Muse
Das Herz geschwellt,
Mit reinem Busen
Ein Kind der Welt.

Paul Heyse.

Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann,
Erzähle!

Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang
Und eine ganze Seele.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus dem südafrikanischen Kriege.
Von Emil Zimmermann.

(1. Fortsetzung.)

„Ein junger Buren“, sagte sie, „wie es scheint ein Offizier.“
Der junge Mann lag da, die Augen weit geöffnet; das Gesicht war bleich wie Wachs, aber er atmete noch, und seine Hand umspannte krampfhaft die Büchse. Eine Kugel hatte ihm die Brust durchbohrt, und in einem breiten Streifen rann das Blut über seine weiße Uniform. Die junge Dame rief einen Krankenträger herbei und befahl ihm, den Gefallenen bei den Schultern in die Höhe zu heben. Dann schnitt das junge Mädchen Uniform und Hemd des Gefallenen auf, und bald hatte sie unter der Haut eine Anschwellung gefunden, welche den Sitz der Kugel anzeigte. Mit sicherer Hand entfernte sie das Geschöß, welches die rechte Lunge durchbohrt hatte, wusch die Wunde mit Karbolwasser säuberlich aus, verstopfte sie mit Salicylwatte und legte den Verband an.
Der Verwundete atmete tief auf, dann blieben seine Augen auf dem jungen Mädchen haften und er murmelte ein Dankeswort. Doch dann suchte er zusammen: „Meine Schwester, wo ist meine Schwester!“ rief er mit verzweifelter Stimme.
„Hier ist sie ja, in Ihrer nächsten Nähe“, entgegnete die Ärtzin, „sie scheint nicht allzu schwer verwundet zu sein, und ich will für sie thun, was ich nur irgend kann.“
Sogleich wollte sie die Wunde der jungen Buren untersuchen; aber mit einem Ruckeln des Kopfes sagte die junge Heldin, die sich inzwischen erholt hatte: „Aber wozu denn! Unser Leben

wird nicht von langer Dauer sein; Ihre Leute werden uns doch erschießen!“

„Aber ich bitte Sie, die Engländer sind doch zivilisierte Menschen, die auch ihre Feinde achten“, wandte die Ärtzin ein; aber als sollten ihre Worte auf der Stelle Kügen gestraft werden, näherte sich ein Trupp Reiter, der — die junge Ärtzin schauderte — verwundete Buren mit wütendem Geschrei vollends tötete.

Der junge Buren richtete sich mühsam auf und umfaßte seine Schwester mit dem Arm:

„Die Schurken kommen, Flora; wir wollen mit Würde sterben!“

„Nie, nie!“ rief die junge Ärtzin energisch und stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor den Verwundeten auf, als ein älterer Mann in der Tracht der „Freiwilligen von Natal“ auf die Gruppe zusprengte.

Er mochte etwa fünfzig Jahre zählen, sein nicht uneheliches Gesicht wurde durch einen Ausdruck von Haß und Wut entstellt, und in teuflischer Freude leuchteten seine Augen auf, als er den halb aufgerichteten jungen Buren erkannte.

„Ah, der Herr Feldkornet Biljoen!“ rief er spöttisch aus, „und sein schönes Schwesterlein!“ doch dann ipie er grimmig aus, hob seine Pistole und brüllte die Ärtzin an: „Platz da, oder ich jage Sie mit den Verrätern zugleich zur Hölle!“

Die Ärtzin sah dem Wütenden ruhig entgegen: „So lange ich lebe, werden Sie die beiden nicht berühren.“

„Kind, mischen Sie sich nicht in meinen Haß, zum letztenmale sage ich Ihnen, ziehen Sie sich zurück, oder Sie sterben, ohne die beiden Rebellen zu retten.“

Die junge Dame richtete sich stolz auf: „Nun wohl, so töte uns denn, Mörder von Frauen und Verwundeten.“

Der Offizier der Freiwilligen stieß einen Fluch aus, hob seinen Revolver und gab Feuer.

Doch die Erregung, die Wut des Engländers, sowie aller Wahrscheinlichkeit nach auch der feste, klare Blick, mit dem das junge Mädchen ihn angesehen hatte, hatten seine Hand zittern gemacht, die Kugel erreichte ihr Zie nicht. Trotzdem minderte das die Wildheit d. Mannes nicht, und die Drei wären sicher verloren gewesen, wären nicht gerade einige Reiter vorübergesprengt.

„De, Hawkins“, rief die Ärtzin einen alten Sergeant an, welcher sie davon zu kennen schien. Der Sergeant kam näher: „Was giebt es, Fräulein Friederike?“ fragte er.

„Hier sind zwei Gefangene; wollen Sie die Leute nicht mit nach dem Lager nehmen?“

„Diese Gefangenen gehören mir“, sagte nun der Nataloffizier finstern, „sie sind in meinen Händen.“

„Nein, sie gehören mir“, entgegnete Fräulein Friederike fest, „und ich bitte Sie, Hawkins, geben Sie mir einige Leute mit, damit ihnen unterwegs nichts passiert.“

Der Nataloffizier trat wütend an den Sergeant heran: „Wer ist diese Frau?“ fragte er.

„Oh, die Dame steht bei dem General in hoher Gunst; sie hat den Südafeldzug mit uns mitgemacht und hat mehr als einen Soldaten gerettet, auch mich.“

Der Freiwilligenoffizier biß sich wütend auf die Lippen. „Also führe man die beiden Gefangenen fort“, rief er wütend, ehe er aber wieder sein Pferd bestieg, trat er auf den verwundeten Feldkornet zu und raunte ihm heiser zu:

„Andreas Biljoen, wir sehen uns wieder, mein Haß erlischt nicht. Du sollst für meine Rache genesen.“

„Die Rache ist Gottes, Charles Slyman“, sagte der junge Buren leise, und er wollte noch etwas hinzufügen; aber schon hatte sich Slyman auf sein Pferd geworfen und galoppierte davon.

Nachdem so die Gefahr vorüber war, machte sich die junge Ärtzin zunächst um Flora Biljoen besorgt. Ihre Wunde war nicht schwer; der linke Arm war zerkratzt, und nur Schmerz und Blutverlust hatten Flora ohnmächtig werden lassen. Nachdem ihr aber von Friederike der Arm kunstgerecht verbunden war und sie sich durch einen Schluck aus der Feldflasche gestärkt hatte, konnte sie wohlgenut neben der Tragbahre herschreiten, auf welche die Soldaten ihren Bruder gelegt hatten. Langsam ging der Zug den Ambulanzwagen zu.

Flora Biljoen erholte sich sehr rasch. Schon nach zwei Tagen ging sie, den Arm in der Binde, im englischen Lager umher; auch ihres Bruders Wunde war nicht tödlich und versprach Heilung. Mehrmals hatte Flora bequemen Entschlüssen kommen, da, entgegen der ersten Annahme, die Buren nunmehr siegreich waren und unablässig den General Symons zurückdrängen, die Engländer also soviel mit sich selber zu thun hatten, daß sie kaum auf ihre Gefangenen achten konnten. Aber immer drängte sie den Gedanken an Flucht zurück, weil ihr Bruder ihr nicht hätte folgen können, da er noch immer schwer an seiner Wunde darnieder lag.

Als die Kämpfe an der Front immer heißer entbrannten, beschloß General Symons, seine Gefangenen und die schwerverwundeten nach Ladysmith zu schicken, damit der Oberbefehlshaber in Natal, General White, über sie weiter verfüge. Kaum hatte Friederike das erfahren, als sie sich bei dem Chirurgen melden ließ und um die Vergünstigung bat, mit nach Ladysmith geschickt zu werden.

„Nicht, daß ich die Ärtzin hier fürchte“, sagte sie lächelnd, „aber bei den Gefangenen, die

fortgeschickt werden sollen, sind so viele verwundete Deutsche, daß ich, selber eine Deutsche, mit den Leuten mitgehen möchte. Ich hoffe, daß Sie mir diese Vergünstigung um so eher gewähren werden, als ich für England schon manches glaube getan zu haben.“

„Aber gewiß mein Fräulein“, sagte der Chirurgen, „ich werde dafür sorgen, daß Sie morgen den Transport begleiten.“

Die Gefangenen und Verwundeten kamen am nächsten Tage in Ladysmith an. Dort war aber ihres Weibens nicht; nachdem sie einige Erfrischungen eingenommen hatten, ging die Reise weiter nach Pietermaritzburg. Die gefunden Gefangenen und die leicht Verwundeten wurden noch am selben Tage nach Durban weiter transportiert; die Schwererwundeten, unter ihnen auch der Feldkornet Biljoen, wurden ins Militärhospital geschafft, wo sie von Friederike und noch einigen Ärzten behandelt wurden.

Flora sollte von den Engländern zu den Ihren geschickt werden; doch Friederike sorgte dafür, daß das nicht geschah. Sie nahm das junge Mädchen als ihre Dienerin an und ermöglichte es ihr also bei ihrem Bruder zu bleiben.

Drei Wochen waren seit den oben geschilderten tragischen Ereignissen vergangen. In Natal hatte während des Krieges getötet, hatte viele Hunderte von Engländern hingerissen; im Hospital aber zu Maritzburg herrschte friedliche Stille. Flora Biljoen hatte sich während dieser drei Wochen ganz erholt und ihren Lebensmut wiedergewonnen, und wenn sie etwas beunruhigte, so war es lediglich die Sorge um das Schicksal ihres Bruders und die Ungewißheit darüber, ob sie ihn in die weitere Gefangenschaft würde begleiten dürfen. Ihrem Arm trug sie noch in der Binde, aber er war ganz geheilt und sie konnte nun ausreichend die junge deutsche Ärtzin in ihrem Liebeswerk unterstützen.

Auch Andreas Biljoen hatte seine schwere Verwundung überlebt, die Wunde war geheilt, ohne daß die Lunge weiter angegriffen gewesen wäre. Abgesehen von einer sehr natürlichen Schwäche fehlte ihm weiter nichts; er stand auf, ging umher, aß mit gutem Appetit und hoffte, bald wieder hergestellt zu sein; mit dieser Hoffnung mischte sich aber die Befürchtung, daß er dann von der Schwester und der Freundin getrennt werden würde.

Die Trennungsschmerzen für die Freunde sollte eher schlagen, als sie angenommen hatten. Eines Abends saßen Friederike, Flora und Andreas Biljoen wie gewöhnlich auf der Veranda vor dem Hospital; Biljoen berichtete, warum ihn der Oberst der Natalfreiwilligen, Charles Slyman, mit wütendem Haße verfolgte.

Vor bald zwanzig Jahren — Flora war gerade geboren — hatte mein Vater sein Gehört bei

Natur draußen kommen sie gar nicht so häufig vor, daß sie besonders auffallen, aber auch da freuen wir uns, wenn wir sie finden. Nicht viele Blumen lohnen die geringe gärtnerische Pflege so sehr wie diese; sie gedeiht überall und wochenlang dauern ihre Blüten aus. Das hat seinen Grund in der großen Menge der Blütenknospen, die an der Spitze eines Stängels gruppiert sind. Die Blüten sind beim Aufbrechen rötlich, färben sich aber innerhalb eines Tages blau. Das dürfte seinen Grund in der Ansammlung der Kohlensäure haben, die durch die zarten Blütenblätter rasch stattfindet. Der gelbe Stern in der Mitte besteht aus fünf wulstigen Erhöhungen, welche die Staubgefäße bergen. Was ist es wohl, was das Blümchen uns so ganz besonders wert macht aus der Menge der Tausenden, welche im Mai und Juni das Festgewand der Erde bilden? Was war die liebliche Sage gerade um dieses bescheidene Blümchen? Zwei von den Sagen, welche von dem Namen des Pflanzchens handeln, seien hier nur erwähnt. Die eine ist bei uns überall bekannt und findet von den verschiedensten Dichtern Erwähnung. Danach hatte das Pflänzchen die bei der allgemeinen Raumgestaltung durch den Schöpfer erhaltene Bezeichnung vergessen; mit dem ersten Verweise: „Vergiß mein nicht“ hatte es sich darauf in die Einsamkeit am stillen Bach zurückgezogen, um dort zu trauern. Die andere Sage erzählt von einem Jüngling, der seiner Geliebten am Strome das Pflänzchen mit dem zarten Rot — man denke an den erwähnten Farbenwechsel — pflanzen wollte. Doch der Boden war unterhölt und der Jüngling verlor; noch einmal hoben ihn die Wellen empor und mit dem Ausruf: „Vergiß mein nicht!“ warf er das Pflänzchen ans Land, um auf immer in den Fluten zu verschwinden. Als das Mägdlein die Blume aufhob und an ihre Lippen drückte, da war sie blau wie die Augen des Geliebten und „Der Augen Bläue bedeutet Treue!“

*** Föde, 1. Juni. (Schrecklicher Unglücksfall.)** Auf der benachbarten See „Freie Vögel und Unverhofft“ hat sich am Dienstag nachmittag ein schreckliches Unglück ereignet, welches bereits drei Menschenleben gefordert hat und denen vielleicht noch ein viertes folgen wird. Die Bergarbeiter Emil Dahlbäck, Gustaf, Friedr. Brunne, Berghofen, Hermann Neuhäus, Berg-hofen und Heinrich Dübber-Berghofer waren in einem Neuföls mit dem Treiben eines Stollen beschäftigt, wobei sich wahrcheinlich ein ge-legter Schuß vorzeitig entladen und die Arbeitenden getroffen hat. Die ganze Situation läßt wenigstens mit Sicherheit darauf schließen, denn die Verunglückten lagen dicht nebeneinander bei der Unglücksstelle, gleichsam ein Zeichen, daß sie noch mit dem Schuß beschäftigt ge-wesen waren oder nachsehen wollten, weshalb derselbe nicht losgegangen. Diese Steine waren gegen die Körper der Armen gelassen, teilweise die einzelnen Teile zerfahret, teilweise wie bei Schüssen den Körper und Gliedmaßen glatt durchbohrend oder zer-trümmernd. Ganz entsetzlich waren die Kopfverletzungen. Den Leuten, welche zuerst die traurige Entdeckung des Geschehenen machten, kramte sich das Herz vor Schmerz förmlich zusammen beim Anblick der bei der treuen Ausübung ihres Berufes so schrecklich ums Leben gekommenen. Bestimmte Aufklärung über den Vorgang hat man noch nicht bekommen können und wird dies auch nur dann möglich sein,

dann über das entsetzliche Ereignis Mitteilung machen kann. In schrecklich zugerichteten Zuständen wurden die Körper der vier Verunglückten, von denen die drei ersten genannten sofort getötet waren, aufgefunden. Die drei Toten wurden in die Leichenhalle der See transportiert, während Dübber dem Krankenhaus Beihandlung zugeführt wurde. Die Verunglückten sind mit Ausnahme von Dahlbäck verheiratet. Dübber liegt fast ständig bewusstlos, auf Befragen, wie das Unglück entstanden, vermag derselbe noch keine Auskunft zu geben. Anscheinend hat durch die schrecklichen Verletzungen, welche er auch am Kopf davongetragen, das Gedächtnis momentan gelitten.

Medebach, 28. Mai. (26 Häuser eingestürzt.) Letzte Nacht entstand plötzlich in einem Maschinenraum Feuer. Dasselbe breitete sich bei starkem Winde sehr bald aus, so daß an eine Dämpfung nicht mehr zu denken war. Da hier noch viele Häuser mit Strohdächern verheben sind, so setzten die herüberfliegenden Funken Haus für Haus in Brand. Die Feuerwehr stand solcher Gewalt ohnmächtig gegenüber; hierzu kam noch, daß infolge der trockenen Witterung Wassermangel herrschte und das in den Brunnen vorhandene Wasser bald aufgebraucht war. Innerhalb weniger Stunden lagen 26 Wohnhäuser in Schutt und Asche. Der Brandschaden hat zum größten Teil arme Leute betroffen, die das Mobiliar nicht versichert hatten.

Köln, 30. Mai. (Lohnbewegung der Straßenbahnfahrer.) Eine in verfloßener Nacht stattgehabte, von 700 Personen besuchte Versammlung der Pferde-bahnschaffner und Kutscher beschloß, durch eine 24gliedrige Kommission heute mittag um erhöhte Lohnforderungen einzukommen. Die Antwort wird bis spätestens Freitagabend erbeten, an welchem Tage eine erneute Versammlung stattfinden soll, die, falls die Forderungen abgelehnt werden, den sofortigen Ausstand beschließen dürfte.

Permi fates.

— **Die totale Sonnenfinsternis** hat sich Montag nachmittag in Porto bei schönem Wetter vollzogen, es war ein großartiger, unvergeßlicher Anblick. Der von den Astronomen vermittelte Stern zwischen Merkur und Sonne war deutlich sichtbar. — Auch in Algier war die totale Sonnenfinsternis prächtig zu sehen; einem Berliner Blatt wird von dem Teilnehmer einer Exkursion über den Vorgang berichtet: Alle Gelehrten hatten, die Uhr in der Hand, voll fieberhafter Ungeduld des Augenblicks. . . Da wird es dunkel, die Temperatur fällt, die Apparate beginnen zu spielen, um 4 Uhr 30 Min. sinkt plötzlich schwarze Nacht hernieder. Die Araber und Kabulen, welche uns umstehen, stoßen kurze Schreie abergläubischen Staunens aus. . . die Corona wird vom freien Auge sichtbar; Merkur und andere Sterne beginnen aufzuleuchten: Ringsum ist es tiefe Nacht. — Auf der Terrasse des Regent-Hotels stehen Engländer mit ihren Kameras und photographieren das herrliche Schauspiel; nicht ein Wölkchen bedeckt den Himmel. Es war ein kurzer, ein köstlicher Traum; er wog die Mühen der Reise, die Kosten der Ausflistung reichlich auf. Ungefähr zehn Minuten nach der totalen Finsternis blieb die Venus dem Auge noch sichtbar. — In Algier selbst war der Anblick der

hell am Himmel, die Corona deckte sich besonders im Äquator aus. Im Südwesten war ein auf-fallender heller Strahl zu sehen, vier Protuberanzen traten auf. Die Luft zeigte auch nach der Totalität prächtige Färbung; während derselben war sie auf-fallend dunkel. Daher sind die Photographien der Corona sehr gut. Während der Verfinsternung schrieen die Vögel, die Blumen schlossen sich.

— **Mit Dynamit** wurde am Montag in St. Louis ein Straßenbahnwagen in die Luft gesprengt. Zwei Bedienstete wurden schwer verletzt.

— **Ueber die Sekte der Vögel**, welche jetzt eine so bedrohliche Ausbreitung gewonnen hat, sind folgende Angaben von Interesse: Die Sekte wurde im Mai des vorigen Jahres von einem Banditen-Chef gegründet und führte pittoreske Bezeichnungen, die im Laufe der Zeit wechselten. So hieß sie „Kater Kampensheim“, „Schleier der goldenen Glorie“, „Hend aus Eisenstoffs“, zuletzt nannte sie sich „Faust des Patriotismus und des Friedens“. Seither werden sie auch von den Europäern Vögel, daß ist Faustkämpfer, genannt. Die Anhänger der Sekte verlocken dadurch zum Beitritt, daß sie den Leuten einreden, die Ge-sellschaft verfüge über allerlei wunderkräftige Zauber-formeln, die sich- und kugelfest machen. Sie gaben sogar vor, daß ihre Mitglieder das Feuer der Kanonen nicht zu fürchten brauchten. Zunächst ließen die Vögel ihre Wut an den katholischen Christen aus, später wurde aber kein Unterschied mehr zwischen katholischen und protestantischen Christen gemacht. Als der Gouverneur Yu von Schantung 100 Mann gegen sie entsandte, verschwanden die Rebellen spurlos. Am 11. Oktober v. J. aber sammelte der Führer wieder ungefähr 1000 Mann um sich und erließ eine mit seinem vollen Namen unterzeichnete Befehlsmachung, in der es heißt: „Die Faust des Patriotismus und des Friedens will die Mandschu-Dynastie hochbringen und die Fremden austreiben.“ Regierungstruppen, die man gegen sie geschickt hatte, erlitten von den Auf-rihrern eine Niederlage, und nun häuften sich die Gewaltthaten.

— **General Bullers „Champagner“.** Auf Kosten des Chefs der Natalarmee Sir Bullers wird gegenwärtig viel gelacht. Dank der Indiskretion eines kürzlich als Zivilide zurück-gekehrten Offiziers, zu dessen Freunden der Heraus-geber einer bekannten englischen Zeitschrift zählt, ist das Geschickliche zur öffentlichen Kenntnis ge-langt. Eines Tages bemerkte Buller, der ein ebenso großer Feinschmecker wie Champagnerliebhaber ist, daß sein Vorrat an dem perlenenden Naß auf die Neige ging. Sofort telegraphierte er an seinen Londoner Lieferanten, fünfzig Gallonen von der berühmten Marke hinauszuschicken, die Behälter aber auf jeden Fall mit dem Vermerk „Capit Del“ (Nizinusöl) zu versehen. Um die Zeit, da der Wein eingetroffen sein konnte, schrieb der General an den Offizier, der in dem Küstenort mit der Empfangnahme der für das Militär bestimmten Schiffsfracht betraut ist, daß er fünfzig Behälter mit Nizinusöl erwarte, die ohne Verzögerung nach seinem Hauptquartier befördert werden sollten. Nach wenigen Tagen erhielt er ein Schreiben

teilen zu müssen, daß Erwartetes bisher noch nicht eingetroffen ist. Habe heute den gesamten Vorrat an Nizinusöl, der in der Stadt aufzutreiben war, leider nur zwanzig Gallonen, aufkaufen und unver-züglich expedieren lassen. In der Hoffnung, daß die unvermeidliche Verzögerung keine allzu unan- genehmen Konsequenzen gehabt hat, zeichnet — „Mit welchen Worten General Buller seinen Ge-fühlen beim Lesen dieses Briefes Luft machte, darüber ist leider nichts verlautet.

Die Koniker Mordaffaire

scheint jetzt in ein neues Stadium getreten zu sein. Am Dienstag wurde der dortige Fleischermeister Hoffmann und seine Tochter unter dem Verdacht der Ermordung Ernst Winters durch Kriminalinspektor Braun verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis übergeführt. Der ermordete Winter soll mit der Tochter geschlechtlich verkehrt haben, der Vater hat beide dabei überwa-cht und nach dem Totschlag die Leiche beseitigt. Die Tochter bestreitet den Verkehr mit Winter. In die Angelegenheit spielt auch die Person des früheren Lehrlings Hoffmanns und jetzigen Schächtergesellen Wohle hinein, der bald nach dem Mord Konig verlassen, und bezüglich dessen Person Kriminalinspektor Braun vor einigen Tagen in Danzig recherchiert hat, ferner ein Kommissionsärztl. aus Rönig, bei dem vor einigen Tagen Hausdurchsuchung abgehalten wurde. L. soll in der Mordnacht in Rönig gewesen sein.

Der frühere Geselle des Fleischermeisters Hoffmann, Wohle, ist Dienstag in Marienburg verhaftet und nach Rönig gebracht worden. Hoffmann und Tochter, welche Dienstag vor-mittag verhaftet wurden, sind nach eingehendem Verhör des Nachmittags aus der Haft entlassen worden.

Aus Rönig wird einem Berliner Blatt vom Dien-stag abend gemeldet: Die Verhaftung Hoffmanns hat die Bevölkerung in eine unbeschreibliche Aufregung versetzt. Auf Straßen und Plätzen bildeten sich dichte Gruppen, die das Ereignis lebhaft besprachen und eine fast drohende Haltung annahmen. Nur in der wohlbegründeten Beforgnis, daß falls Hoffmann in Haft behalten würde, Aufregungen unaussprechlich seien, wurde die vorläufige Haftentlassung verfügt, nachdem schon vorher Fr. Hoffmann entlassen worden war, obwohl die Unschuld Hoffmanns nicht klar erwiesen ist. Nach dessen Freilassung trat auch eine sichtlich beruhigende Wirkung ein; trotzdem wurde fast die gesamte Gendarmerie der Umgegend in Rönig konzentriert. Hoffmann wird so scharf beobachtet, daß eine Flucht ausgeschlossen erscheint. — Schächtermeister Hoffmann, ein Mann von etwa 50 Jahren, ist Stadtvorstand und er-freut sich des besten Rufes. Hoffmanns Haus liegt nahe dem Leys in der Danzigerstraße. Der Hinterausgang führt zu einer der engen Gassen, die zum Mönchsee hinabführen. Auch besitzt Hoffmann an diesem eine vom Haus aus leicht erreichbare Gasse. Bei Hoffmann wurde gleich nach Entdeckung des Mordes die erste Hausdurchsuchung vorgenommen, doch verzichtete man damals auf die Besichtigung der Wohnräume. Zumeistern sich seit-her das Belastungsmaterial wesentlich vermehrt hat,

Bräuterei in jenem Gebiete, das damals noch frittiert war zwischen Engländern und Buren, welches jetzt aber zu Transvaal gehört. Es ist jetzt noch eine wilde Gegend, war damals aber noch rauer, ganz wie geschaffen zum Viehhalten und zum Jagden. Aus Ladysmith kam damals — ich mochte 7 Jahre alt sein — oft ein Engländer zu uns herüber, Charles Syman. Er kam des Jagens wegen, wie er sagte, und mein Vater, der gegen keinen Menschen Arg hatte, gab ihm gern Quartier; aber später mußten wir, daß er Antjes, unserer ältesten Schwester wegen, kam, die damals sechzehn Jahre zählen mochte, und deren Abbild Flora ist. Wer weiß, was der Engländer dem armen Mädchen vorgebracht hatte; eines Morgens war sie — mit ihm verschwunden. Unser Vater sagte nichts; aber seit jenem Morgen habe ich ihn nicht mehr gesehen.

Der Erzähler holte tief Atem, ehe er fortfuhr: „Ein Vierteljahr war vergangen, und mir ist, als sähe ich noch heute die Thür unseres Hauses aufgehen, und sähe Antje hereintreten, wie sie sich still in eine Ecke setzte. Wir saßen gerade beim Abendessen. Unser Vater sagte kein Wort, er gab Antje zu essen, und dann befahl er ihr, ihr Lager aufzusuchen. Antje ging zitternd hinauf; wir aber blieben unten beim Vater, ich und Flora, bei deren Geburt unsere Mutter gestorben war.

Am nächsten Morgen sah ich unsern Vater aufstehen und ich wunderte mich recht, als ich ihn knien und beten sah, was er sonst nie that, und noch mehr wunderte ich mich, als ich bemerkte, wie dicke Thränen über seine Wangen rollten, die über Nacht ganz eingefallen und aschfahl geworden waren. Ich sah noch, wie er seine Büchse von der Wand nahm, sie sorgfältig lud, dann hörte ich ihn zu Antje hinaufgehen, hörte beide die Stiege hinunter gehen und das Haus verlassen; nach einigen Stunden kehrte mein Vater allein zurück, bleich und ernst. Antje sahen wir nie mehr wieder; aber auch Syman hat sich nie gesehen lassen. Es kam eine Verwandte zu uns, die uns Kinder pflegte, von ihr erfuhren wir, Antje sei gestorben. Den Vater durften wir nicht nach ihr fragen. Aber oft habe ich ihn in der Nacht schwer seufzen hören und sah ihn bei seinem Bette knien und beten.

Ein Jahr verging, es brach der Freiheitskrieg gegen England aus. Mein Vater war einer der ersten, die ins Feld zogen, und als Majubahill gestürzt wurde, war er der erste oben. Dort oben fand er den Syman wieder, er wurde meines Vaters Gefangener. Mit der Hundepfote hat der alte Mann den Engländer bearbeitet, bis er wimmernd halbtot liegen blieb; von da her datiert Symans Haß gegen uns Viljoens. . . Als Andreas sich erregt erhob, um ihn und her zu gehen, flüsternte Flora der Freundin zu:

„Und das Schlimmste ist, daß Andreas die Tochter dieses Mannes liebt, die er bei seinen Jagdzügen oft gesehen hat; Syman hat seine Hauptbeziehung hier in der Nähe von Dundee, noch nicht zwanzig Meilen von der unsrigen entfernt, und es kam häufig genug vor, daß Andreas und Mary Syman sich trafen. Marys Vater weiß das und darum seine grenzenlose Wut, weil Mary nicht nachgeben will.“

Soweit hatten die Freunde sich gerade erzählt, als ein Bekannter von Friederike, ein englischer Arzt, auf die Veranda trat und sagte:

„Nun, Fräulein, morgen oder übermorgen werds wohl ins Feld gehen!“

Friederike erschrak.

„Wissen Sie das genau?“ fragte sie.

„Aber gewiß, was sollten wir hier thun, nach-dem wir unsere Pflichten los sind, die sämtlich nach Kapstadt sollen?“

Jetzt erschrak auch Viljoen; er sah seine Schwester ernst an und sagte bedauernd: „Morgen also oder übermorgen. . . Wir müssen stark sein.“ Jetzt er hinst, als Flora anfing zu weinen. Schon der nächste Morgen gab Gewißheit; Andreas Viljoen wurde gleich vielen anderen ge-fangenen Buren zunächst nach Durban beordert; von dort sollte ein Dampfer die genesenen Gefangenen nach Kapstadt überführen.

2. Kapitel.

Friederike war gerührt von der Liebe Floras zu ihrem Bruder. „Kind“, sagte sie ihr, als sie vom Bahnhof zurückkamen und die junge Buren ihr weinend am Arme hing, „sehen Sie, daß Sie nach Bräuterei zu Ihren Verwandten zurückkommen; Sie können da Ihrem Bruder mehr nützen, als wenn Sie in seiner Nähe bleiben! Ich will sehen, daß ich Sie unter der Obhut eines unserer Ärzte schon heute nach Ladysmith schicken kann, der in die eingeschlossene Stadt selber hineinwill, weil es dort an Ärzten fehlt. Sie kommen ja dann zu Ihren Landsleuten und können sich leicht weiter-helfen. Bis dahin wird dies hier wohl genügen!“ Damit steckte sie Flora eine kleine Geldsumme in die Hand. Flora Viljoen wollte das Geld anfangs zurückweisen, dann aber schloß ihr ein anderer Gedanke durch den Kopf. „Gut mit dem Gelde nach Durban!“ sagte sie sich, nahm es, dankte der Deutschen gerührt; am Nachmittag aber, als Friederike sie suchte, um sie einem in das von den Buren eingeschlossene Ladysmith beorderten Arzte mitzugeben, war Flora verschwunden, niemand wußte, wo sie geblieben war.

Indes war das tapferste junge Mädchen schon auf dem Wege nach dem über 60 Kilometer von Pietermaritzburg entfernten Durban.

Der Abend brach mit Nacht herein; doch das junge Mädchen suchte keine Gelegenheit zum

Schlafen, langsam ging sie weiter. Das Leben in der freien Gottesnatur hatte ihren Körper gestärkt, so daß sie wohl ohne Schlaf auskam.

Langsam, langsam krochen die Stunden während der langen Nachtwanderung dahin, und oft schaute Flora zum „Kreuz des Südens“ auf, welches in strahlender Pracht am Himmel stand, und das sie sonst nie genug hatte bewundern können: heute wünschte sie sehnlich, daß es erlöschen möge als erstes Anzeichen dafür, daß die Königin des Himmels nahe sei.

Noch aber ist es Nacht, als sich ein frischer Wind erhebt vom Lande nach dem Osten, nach dem Meere zu; das giebt Flora neue Kraft; denn nun weiß sie, daß der Morgen nahe ist. Und nicht lange dauert es mehr, da zeigt sich ein heller Streif im Osten, und gleichzeitig vernimmt Flora in der Ferne ein Rauschen, regelmäßig, wie das Atmen eines Riesens, und das erfüllt sie mit jauchzender Freude.

„Das Meer!“ jubelt sie, „das Meer!“ und von neuer Spannung getragen, eilt sie vorwärts. Nun macht sich auch der Hunger bemerkbar, und mit Freude erinnert sie sich daran, daß sie noch Brot in der Tasche hat.

Bei Sonnenaufgang hatte Flora Durban er-reicht. Sie fand reges Leben daselbst. Ein neuer Transport englischer Soldaten war angekommen, und vom Hafen her bewegten sich große Züge von Soldaten in die Stadt; es war ein buntes Durcheinander, das den ganzen Tag währte. Auch gefangene Buren sah Flora durch die Straßen führen in Begleitung englischer Truppen, immer mitten in Knäuel von englischen Soldaten und Zivilbevölkerung; so konnte es geschehen, daß Flora sich einem ihrer Landsleute näherte und von ihm erfür, wo ihr Bruder jetzt war.

Sie eilte nicht gleich zu ihm, da das doch wohl unnütz war; sie zog mit dem Trupp Gefangener zum Hafen und sah zu, wie er in das Schiff ver-laden wurde, welches die englischen Soldaten eben verlassen hatten.

Am meisten interessierten Flora die mancherlei Fässer und Kisten, die in der Nähe aufgestapelt waren, es konnte sich bequem ein Mensch dazwischen verstecken, wie sie feststellte. Dann ging sie aber noch weiter bis zu den großen Holzhaufen, die am Strande lagen; auch hier waren wenig Menschen und Schlupfwinkel mancherlei.

Wie sie da auch erspähte, kam ein Mann auf sie zu, der sie schon lange beobachtet hatte: „Was machst Du hier, meine Tochter?“ sprach er sie nicht gerade unfreundlich an.

„Ich suche etwas“, antwortete das junge Mädchen auf Holländisch und sah den Mann ge-nauer an. Es war ein Mann in den Fünfziger Jahren, hart und wettergebräunt.

Auch der Alte forschte nun scharf in den Zügen der vor ihm Stehenden; „Von oben?“ fragte er, indem er seine kurze Pfeife aus dem Munde nahm und mit dem Stiel derselben nach Norden wies. Flora nickte.

„Allein hier?“

„Nein, mein Bruder auch.“

„Den Vater haben sie wohl?“ Der Sprecher machte die Gebärde des Greifens.

„Nein, den Bruder, deshalb bin ich hier!“

Nun fuhr der Alte in die Höhe und sah das junge Mädchen mit unverhohlener Bewunderung an: „Donnerwetter!“ sagte er laut. Wie heißt Du Mädchen?“

„Flora Viljoen.“

„Was, vom alten Viljoen vom Majubaberge?“

„Ja, von demselben. Der Bruder wurde bei Glads in die Brust geschossen und gefangen.“

„Ah, bei dem Unglücksfall.“ Der Alte stand eine Weile, dann sagte er langsam: „Meine Tochter, wenn er hierher gebracht werden wird, — ich werde aufpassen, denn ich bin hier Hafenaufscher — dann werde ich etwas anrichten, das die Auf-merksamkeit Aller auf sich zieht, und während des Zwischenfalles mag Dein Bruder zu entweichen suchen. Wenn dann die Rotröcke weg sind, dann könnt ihr vorsichtig da nach unten kommen, nach jenem kleinen Häuschen, das ist meine Bude.“ Der Alte gab Flora die Hand, dann ging er.

Flora sah sofort, das wäre die einzige Möglichkeit, ihren Bruder fortzubringen, sie beschloß also, dem Räte des alten Mannes zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Geistesgegenwart.** Frau (zum Mann, der um drei Uhr nachts nach Hause kommt): „Mann, wie spät ist es denn?“ — Mann: „Ich glaube ein Uhr“ (indem schlägt es drei). — Frau: „Du irrst Dich, es schlägt drei.“ — Mann: „Ach Unsinn! Die Uhr stottert.“

— **Summarisch.** Kolonialwarenhandler! „Sie wünschen, mein Herr!“

Kunde: „Ein Pfund Kaffee, zwei Pfund Zucker. . . einen Hering. . . und — was ich noch fragen wollte — kann ich vielleicht Ihre älteste Tochter zur Frau haben?“

— **Ein Menschenkenner.** Wo nimmst Du mir den Mut her, Deiner jetzigen Braut einen Heiratsantrag zu machen?“ — Anfangs wollte ich auch immer nicht heran, bis sie mir schließlich sagte, sie hätte das Heiraten verschoren!“

— **Kramphaste Ausrede.** Nachbar (höhnisch): „Na, Herr Meier, wie Sie diese Nacht nach Hause kamen, stand ja Ihre Frau mit dem Stock an der Thür!“

Hausherr (verlegen): „Ach Unsinn. . . das war die lange Pfeife, die sie mir entgegenbrachte!“

nach der Sistierung auf dem Polizeibureau einem mehrstündigen Verhör unterzogen, während gleichzeitig im Hause eifrige Nachforschungen veranstaltet wurden. Entlastend für Hoffmann war, daß dieser am Tage des Todes Winters bis zum Abend Besuch in seiner Wohnung gehabt hat, unter anderen den eines Geistlichen.

Für die Sistierung Hoffmanns und die gleichzeitige Hausdurchsuchung in seiner Wohnung war, wie weiter gemeldet wird, die Erwägung bestimmend, daß nur auf diesem Wege hinsichtlich des mannigfaltigen belastenden Materials, das gegen ihn vorlag, sich Aufklärung schaffen ließ. Zu diesem Material gehörten ein auf einem Müllhaufen in dem Hofe Hoffmanns gefundener Darm, sowie ein angebrannter Strumpf und zwei Hemdenknöpfe, die aus dem Besitz Winters stammen könnten. Der Darm wurde nach Berlin gefahret und wird das weitere Schicksal der Untersuchung gegen Hoffmann, dessen Aussagen fortgesetzt den besten Eindruck machen, davon abhängen, ob die Sachverständigen einen Menschen darm konstatieren oder nicht. Ferner hat Oberlehrer Pratorius, der einige Häuser von Hoffmann entfernt wohnt, am Mordtage, wie er glaubt, aus der Gegend des Hoffmannschen Hauses Hilferufe gehört. Schließlich ist ein an den früheren Gehilfen Hoffmanns, Wöhle, gerichteter Brief in den Besitz der Behörde gelangt, der Wöhle veranlaßt hat, schleunigst seine Stellung auswärts aufzugeben und dann von Ort zu Ort zu ziehen. Wöhle ist übrigens nicht verhaftet worden, wie das Gerücht ging, sondern begibt sich freiwillig auf Veranlassung Hoffmanns von Marienburg nach Königs. Im Allgemeinen gilt das gegen Hoffmann vorliegende Material keineswegs als entkräftet, wenn es auch durch das Facit des Dienstag nicht gerade an Wert gewonnen hat. Nach Lage der Sache sprach sich Inspektor Braun für die Entlassung des Sistierten wie seiner Tochter aus, da durch ihre Ueberführung in die Untersuchungshaft ohne schlüssige Beweise die Aufregung der Bevölkerung zweifellos ins Ungemessene gewachsen wäre. Inzwischen sind die Ermittlungen auf allen Feldern der Umgegend erneut und mit größtem Eifer wieder aufgenommen worden. Da während der Dienstadt nacht in verschiedenen Straßen von Königs starke antisemitische Ausschreitungen vorgekommen sind, ist eine Kompanie Infanterie in Königs eingerückt.

In Königs nehmen die antisemitischen Ausschreitungen überhand. In der Nacht zum Mittwoch hatten große erregte Volksansammlungen in der Danzigerstraße stattgefunden, da irrtümlicherweise vermutet wurde, der Fleischermeister Hoffmann sei verhaftet. Eine Anzahl Fenster jüdischer Einwohner wurde eingeworfen. An der Rückfront des Levischen Hauses blieb keine Scheibe ganz. Der Fußboden war mit den Steinen, die die Ergebenden in der Tasche mitgeführt hatten, bedeckt. Am Donnerstag wiederholten sich trotz

Als der Marktplatz geräumt wurde, brach die Menge in wilden Lärm aus. Am Abend wurden sogar vereinzelt Revolvergeschüsse in die Luft abgegeben. Verhaftungen, besonders rabaulstiger Personen, wurden mehrfach vorgenommen, jedoch wurde von Seite des Militärs niemals Anlaß gefunden, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Den in Königs thätigen Kriminalbeamten erwachsen aus der Aufregung der Bevölkerung die größten Schwierigkeiten. Es ist ihnen nahezu unmöglich, bezüglich irgend einer Fahrt eine ruhige und zuverlässige Auskunft zu erhalten. Kriminalinspektor Braun beabsichtigt, falls sich nicht das Verhalten der Einwohnerschaft ändert, seine Abberufung zu erbitten und die Aufklärung des Kriminalfalls, dessen Verfolgung bei der langen, seit dem Mord verstrichenen Zeit nur bei größter Unparteilichkeit von Erfolg sein kann, der Königer Behörde zu überlassen. Kommissar Wehn denkt ähnlich.

Müller in der Photographenbude.

(Berliner Humor vor Gericht.)

„In Sachen Müller!“ erdröhnt die Stentorstimme des Gerichtsdieners draußen im Korridor. Ein stark ergrautes bewegliches Männchen schlüpft in die Anklagebank und harret nach einer tiefen Verbeugung mit listigem Augenblinzeln der Dinge, die da kommen sollen. „Angellagerter Müller“, beginnt der Vorsitzende nach Feststellung der Personalien, „Sie sind beschuldigt, gegen den Photographen Erdmann dadurch einen Betrug verübt zu haben, daß Sie in der von Erdmann unterhaltenen Photographiebude mehrere Kinder photographieren ließen, ohne in der Lage zu sein, die Bilder bezahlen zu können. Geben Sie die strafbare Handlung zu?“ — „Ne, Herr Präsident, die habe ich nicht zu, denn Erstens habe ich dem Herrn Abtatscher keinen Ufftrach gegeben, die Jören abzunehmen und Zweitens hätte ich die Bilder schon bezahlen können, wenn ich man bloß gewollt hätte. Ich bin aber mein Lebtag kein Kinderfreund gewesen, wie kam ich denn zu solchem ja dazu, fremder Leuten Kinder für meine Rechnung fotografieren zu lassen? Ich befand mich an dem frachlichen Tage uff einen Holzplatz in die Oberbercher Straße, wo een sogenannter Jahrmarchtsrummel los war. Ich betrachtete mir die einzelnen Buben recht jemitlich und blieb am Ende ooch for det fotografische Aktsech stehen. Neben mir standen drei Jören, nach det Jörseverhältnis jerdnet, wie die Orgelseifen. Bleglich kommt der Zeuche aus det wasserbedichte Reimewandpaläh raus und nötigt mir, ich meechte doch näher treten und mir fotografieren lassen. Ne, sach ich, ich habe eene unwiderstehliche Antipatie gegen det Abtatschen, ooch habe ich meinen Sontachsstaet nicht an, und der is doch zu so'n künstlerischen Akt unbedingt neetig. Na, meent er, aber die Kinder hätten doch ihre Sontachsstaet an, ob er die nicht mal uffnehmen derse. — Meinewegen,

det eene Jör bei die Hand und sacht: na, kommt man rin, Kindertens, Jhr sollt man seh'n, wie scheen det is. Hatt man keene Angst, wenn Jhr Muttern een scheenet Bild mitbringt, wird die sich mächtig freuen. Doch ich mußte mit rin, um denn jings los. Wieviel Bilder soll ich denn anfertigen, frägt er mir hernach. Ach sach ich, des is mir ganz gleichgültig, soviel wie Sie wollen. Na, meent er, denn werd' ich man lieber gleich een janget Dugend machen, et is doch immer scheen, wenn man von seine Kinder eene Anzahl gute Bilder hat. Meenen Sie nicht ooch? Det kann sind, jebe ich druff zur Antwort, aber Sie haben woll nicht da-jeen, wenn ich mir jetzt drücke, denn ich habe noch eene wichtige Besorgung, und et kenne mir sonst zu spät werden. — Na, wollen Sie denn die Bilder nicht gleich mitnehmen? frägt er ganz erstaunt. Jch? rache ich noch velle erstaunter, was soll ich denn mit de Bilder, die müssen Sie doch den Kindern mitgeben! — Ja, haben denn Jhre Kinder ooch Geld zum Bezahlen? — Meine Kinder, sage ich, Mann, bei Sie pakt's woll. Jch bin een ehrbarer Jungeselle, meenen Sie, ich jehe mit drei uneheliche Jören uff'n Jahrmarchtsrummel spazieren? — Nu kam er aber so in die Welle, det mit Angst und bange wurde: Sie haben mir jeprellt, Sie sind een ganz jemeener Betrüger, Jhnen werd' ich lehren, fremde Leute forn'n Narren zu halten — und ehe ich mirs versah, war ich aus det Aktsech rausgeschweht, det mir Jör'n und Seh'n verjeng. Eben hab' ich meinen runtergefallenen Hut uffgehoben und will vor dem jewaltthätigen Menschen die Flucht erjreifen, da pakt er mich noch een Mal an'n Rantachen und schüttelt mir, wie eenen Pflaumboom. Schließlich kam ooch een Schutzmann dazu und ich wurde in'n Triumphzug nach de Wache jebracht. — So hat sich die Affäre zugetragen. Wie ich jeen det Strafsiechbuch verlossen haben soll, be-reise ich nicht. Wat kam ich denn davor, det mir der Zeuche for eenen dreifachen Vater gehalten hat, und bestellt hab ich die Bilder nicht, det wird der Zeuche wohl nicht uff seinen Eid nehmen können!“

Dies kam der als Zeuche vernommene Photograph Erdmann thätächlich nicht. Herr Müller muß deshalb freigesprochen werden, weil ihm eine strafbare Absicht nicht nachgewiesen werden kann. Der Vorsitzende giebt dem Freigesprochenen aber den Rat, derartige Jertümer in Zukunft rechtzeitig aufzuklären, da er sonst leicht einmal weniger gut davontommen könne wie heute.

Ein Hoch der Obstruktion.

Es lebe hoch die Obstruktion,
Die sich so brav gehalten —
Das singen jetzt im Jubelton
Die Jungen und die Alten —
Sie ließ sich von dem Irrewahn
Des Centrums nicht bethören,
Sie folgte nicht dem schwarzen Spahn
Und dem noch schwärzern Roeren.

Man darf es offen sagen:

Sie hat sogar den Goethebund
Um einen Tag geschlagen.
Denn als er sich versammeln sollt'
Zu lautem Protestieren,
War schon erreicht, was er gewollt
Durch strammes Obstruieren.
O Müller-Julda, Ballestreim,
O Roeren, Spahn und Lieber,
Was sagt Jhr Herren nun zu dem
Erhalt'nen Nasenstüber?
Was nutzen Eure Pfeile jetzt,
Die doch das Ziel nicht trafen,
Da man bei Seite still gefest
Die Kunstzwangsparagraphen?
Kunsthändler scheu'n sich fürder nicht,
Nen Rubens auszustellen,
Sie rücken gar ins hellste Licht
Uns Böcklins „Spiel der Wellen“.
Die Venus trägt — o welch' Malheur: —
Nicht Unterrock noch Nieder,
Und der Apoll von Belvedere
Schaut feigenblattslos nieder.
Der Dichter darf ohn' Furcht und Schreck
Von Frauenschönheit singen,
Und auf der Bühne darf sich led
Das Liebespaar umschlingen.
Mag auch Tartuffe, vor Aerger fahl,
Sein Ach und Wehe rufen,
Gefährdet wurden noch einmal
Der Kunstläre Stufen.
Die mächt'gen Wolken sind verweht,
Die Sonne lacht in Klarheit,
Und sieghaft durch die Lande geht
Die Schönheit und die Wahrheit.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

3. Juni: Warm, wolkig, teils heiter. Strichweise Regen.
4. Juni: Normale Wärme, wolkig mit Sonnenchein. Strichweise Regen.
5. Juni: Wolkig, teils heiter, schwül, Gewitterregen.
6. Juni: Zum Teil heiter, veränderlich, kühl, windig.

Seidenstoffe
Bestellen Sie zum Vergleich die reichhaltige Collection der Mechanischen Seidenstoff-Weberei
MICHEL & Co. BERLIN
Leipziger Strasse 43, Ecke Markgrafenstr.
Deutschl. größtes Specialh. f. Seidenstoffe u. Sammete.
I. M. d. Königin Mutter d. Niederlande.
I. H. d. Prinzessin Aribert von Anhalt.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Fr. Kosanetzky,
Camen, Markt,
empfiehlt
Regen- und Sonnenschirme
in grosser Auswahl
sehr billig. 591

C. HOLTANN, Camen.
Buchbinderei & Schreibmaterialien.
empfiehlt 30

Neue Fahrpläne
vom 1. Mai.
Storms Kursbuch
Portemonnaies-Fahrpläne
10 Pf.

Verlangen Sie gratis u. franko meinen illustrierten Hauptkatalog über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie werden sich überzeugen, dass ich b. bester Qualität, mit jährr. Garant, am billigst. bin. — Wiederverk. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Driessen,
Hannover, Brüderstr. 4.

Tapeten
in größter Auswahl. Alle Farben trocken und strichfertig. Glas nach Maß geschnitten, billigt bei 398
Witwe Knapstein, Camen, Weststraße 57.

Bei geringer Anzahlung und bequemer Abzahlung! 1857
Möbel 397
selbstgefertigte Postterwaren auf
Abzahlung
in größter Auswahl bei billiger Berechnung.
N. Fuchs,
Möbel-Ausstattungs-Geschäft,
Dortmund,
Ostenhellweg 49.

Pumpen Waagen
aller Arten. für jed. Zweck.
Saug-, Saug- und Hebe-, Saug- u. Druck-, Spritz-, Tiefbrunnen-Pumpen, Röhrenbrunnen, Widder. Verschiedenste Größen und Anordnungen, in Decimal-, Centesimal-, Laufgewichts- oder gleicharm. System.
Commandit-Gesellschaft für Pumpen- u. Maschinen-Fabrikat'on
W. GARVENS in Köln
Unter Goldschmied 10/16.
Illustr. Preislisten, Auskunft etc. gratis und portofrei.

Schrankspigen vorrätig bei
May & Comp.

Ludwig Knieper, Camen
Nordstrasse 7.
Fabrik und Lager von
Särgen
und
Sarg-Ausstattungs-Gegenständen.
NB. Den Herren Schreinermeistern gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz, einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt, brillant), Blech und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche, Spitzen und Pilsees.

Shirting, Gaufré, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben, Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinderkleider und -Jacken, von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und Mooskränzen, Blumen, Blätter, Schleifen.

Man erhält in wenigen Minuten mühelos in unerreichter Schmachhaftigkeit und Nährkraft 633

mit **MAGGI'S** Gluten-Kakao in Würfeln, ein ausgezeichnetes KAKAO-FRÜH-STÜCK für . . . **5 Pf.**

mit **MAGGI'S** Gemüse- u. Kraftsuppen 2 Portionen vorzüglicher SUPPE für . . . **10 Pf.**

mit **MAGGI'S** Bouillon-Kapseln 2 Port. kräftiger FLEISCHBRÜHE für . . . **12 Pf.**

mit **MAGGI'S** Bouillon-Kapseln 2 Port. feinsten KRAFTBRÜHE für . . . **16 Pf.**

Maggi's zum Würzen, Tropfen genügen, um augenblicklich alle Suppen überraschend gut und kräftig zu machen. Ein Probefläschchen für . . . **25 Pf.**

Grösse der Flaschen: No. 1 No. 2
Original . . . M. —.65 —.110
Wenn nachgefüllt: „ —.45 —.70

Zu haben in allen Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäften.

Der Nährwert jeder Speise kann mit ganz geringen Kosten um das Vielfache erhöht werden durch Zusatz von
PLASMON
(Siebold's Milchweiß)
Erprobt und glänzend begutachtet in zahlreichen staatlichen, städtischen und privaten Krankenhäusern, Sanatorien, Lungenerkrankungen.
Siebold's Nahrungsmittel-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SW., Charlottenstr. 36.
In Paketen von 60 g an erhältlich in Apotheken und Drogeriehandlungen

Dr. med. L., prakt. Arzt in Ob. schreibt:
„Ihren Bittor, 'Magenbittor' habe ich geprüft und nehme keinen Anstand zu bestätigen, daß derselbe sofort nach seinem Genuße ein angenehmes, auf den ganzen Körper anregend wirkendes Wärmegefühl hervorruft, welches ihn namentlich zur Mitnahme auf Reisen, Jagden u. s. w. als vorzüglich geeignet erscheinen läßt. Auch als Tafelbittor verdient er wegen seines eigenartigen, angenehm aromatischen Geschmades einen Platz an erster Stelle.“
Da leider Nachahmungen und Gemische anderer Bittore (sogar in den geleerten Originalfl. bereitet) an Stelle des echten **Wurmischen Magenbittors** verabsorbt werden, so bitte ich jeden darauf zu achten, daß ihm nur der unverfälschte **Wurmische Magenbittor** gereicht wird. —
Erfolgreich in den meisten Restaurationen, Flaschenverkauf auch in den concess. Drogerien und Delikatesshandlungen.
Alb. Söden, Gashof Red, Camen, Alb. Söden, Gashof Red, Straße 2, Anna.
Druck u. Verlag von G. May in Göttingen.